

EDITORIAL

Einleitende Überlegungen zu einer Geschichte des Tourismus im Ostseeraum am Beispiel der russischen Revalreise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

von Karsten Brüggemann

Eine Annäherung an die Ostsee aus russischer Sicht

Als der russische Journalist polnischer Abstammung Faddej V. Bulgarin zu Beginn der 1830er Jahre ein Bad in der Ostsee bei Polangen (lit. Palanga) nahm und dabei lauthals Goethes „Der Fischer“ im Original rezitierte, hätte er wohl nur verständnislos mit dem Kopf geschüttelt, wenn man ihm erklärt hätte, dass er gerade einer „transnationalen Erfahrung“ teilhaftig geworden sei. Für ihn war dieses spezifische Erlebnis nämlich höchst individuell: Es sei geradezu „elektrisierend“ für seinen Organismus gewesen und auf gar keinen Fall in Prosa wiederzugeben, wie er betonte.¹ Dass er deshalb auf die Worte des deutschen Dichters zurückgriff, spiegelt die Praxis viktorianischer Reisender, die auf den erhabenen Alpengipfeln Gedichte rezitierten,² und fügt sich somit nahtlos in die Geschichte der europäisch-romantischen Reise ein. „Halb zog sie ihn, halb sank er hin“: in einer Geschichte des Ostseetourismus stellt das Bad im Baltischen Meer³ fraglos eines der Leit-motive durch die Jahrhunderte dar – und das nicht nur im Kontext des Russländischen Reichs.

Gerade aber im geografisch-mentalenen Zusammenhang des Petersburger Imperiums hatten Reisen an die Ostseeküste einen weiteren attraktiven Aspekt, der im russischen Kulturraum nicht zuletzt auch durch Bulgarins Feuilletons in der Regierungszeitung „Die Nördliche Biene“ (*Severnaja pčela*) salonfähig gemacht wurde: In den Städten der russischen Ostseeprovinzen konnte man innerhalb der eigenen Grenzen das „Europa“ erfahren, zu dem sich die Elite des Reiches kulturell zweifellos zugehörig fühlte. Während St. Petersburg das viel besungene „Fenster nach Europa“ darstellte, waren Reval und später auch Riga

- 1 Faddej V. Bulgarin: Morskie kupal'ni po beregu Baltijskogo morja, v zapadnych gubernijach [Baden im Meer am Ufer der Ostsee, in den West-Gouvernements], in: Ders.: Sočinenija [Werke], t. 3, Sanktpeterburg 1836, S. 512-546, hier S. 516-519. Zu Polangen vgl. nun Małgorzata Omilanowska: Nadbałtyckie Zakopane. Połaga w czasach Tyszkiewiczów [Das Ostsee-Zakopane. Polangen zu Zeiten der Tyszkiewicz], Warszawa 2011.
- 2 Hartmut Berghoff, Barbara Korte: Britain and the Making of Modern Tourism. An Interdisciplinary Approach, in: Hartmut Berghoff, Barbara Korte u.a. (Hrsg.): The Making of Modern Tourism. The Cultural History of the British Experience, 1600–2000, Houndmills 2002, S. 1-20, hier S. 5.
- 3 Faddej V. Bulgarin: Revel' letom 1835 goda [Reval im Sommer 1835], in: Ders., Sočinenija (wie Anm. 1), S. 266-292.

aufgrund ihres „deutschen“ Charakters das eigentliche Europa auf russländischem Boden. Das „russische Deutschland“ (*ruskaja Germanija*), wie ein Ostseereisender aus Sibirien die Region nannte,⁴ trug aber nicht zuletzt auch dazu bei, dass sich die russische Elite ein Bild von der kulturellen Diversität des Imperiums machen konnte, denn die Europäizität der Ostseeprovinzen wurde nur von der dünnen deutschen Oberschicht repräsentiert, während die estnische und lettische Bevölkerung zunächst höchstens als ethnografisches Material Interesse weckte. Genau sie aber stellten die ersten befreiten Bauern des Zarenreichs, weshalb der Boom der in verschiedenen literarischen Formen festgehaltenen russischen Estland- und Livlandreisen in den letzten Jahren der Regentschaft Aleksandrs I. in erster Linie der Funktion der Ostseeprovinzen als Experimentierfeld des Reiches galt: Wie sieht ein freier Bauer aus?⁵ Während die Erfahrung des kulturell Anderen in den eigenen Grenzen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch als Beleg für die Singularität des Reiches und dessen kulturellen Reichtums herangezogen werden konnte, entspann sich seit den 1860er Jahren ein heftiger innerrussischer Disput darüber, wie „russisch“ die Ostseeprovinzen eigentlich sein sollten.⁶ Der aufkeimende russische Nationalismus stellte die traditionelle Betrachtung der *ruskaja Germanija* auf den Kopf – kulturelle Bereicherung verwandelte sich in imaginierte existenzielle Bedrohung.

Reval war der erste touristische Höhepunkt der russischen Ostseereise⁷ und Aleksandr A. Bestuževs „Reise nach Reval“ (*Poezdka v Revel'*, 1821), einer der frühen Bestseller der russischen Literaturgeschichte,⁸ erste Referenz. Nicht zufällig nannte Pavel' P. Svin'in, Herausgeber der einflussreichen Zeitschrift „Vaterländische Aufzeichnungen“ (*Otečestvennye Zapiski*) und zugleich Autor einer der frühesten Beschreibung der St. Petersburger Sehens-

- 4 Vil'gel'm I. Bekker: *Poezdka v Ostzejskie gubernii* [Reise in die Ostseegouvernements], Moskva 1852, S. 5.
- 5 Dieser Faktor wird mit Recht betont bei Sergej G. Isakov: *O livonskoj teme v ruskoj literature 1820-1830-ch godov* [Über das livländische Thema in der russischen Literatur der 1820er – 1830er Jahre], in: *Trudy po ruskoj i slavjanskoj filologii III* [Arbeiten zur russischen und slawischen Philologie III], Tartu 1960, S. 143-193.
- 6 Zu diesem Kontext siehe Karsten Brüggemann: *The Baltic Provinces and Russian Perceptions in Late Imperial Russia*, in: Ders., Bradley D. Woodworth (Hrsg.): *Russland an der Ostsee: Imperiale Strategien der Macht und kulturelle Wahrnehmungsmuster (16.–20. Jahrhundert) / Russia on the Baltic: Imperial Strategies of Power and Cultural Patterns of Perception (16th–20th Centuries)*, Köln u.a. 2012, S. 111-141; sowie ders.: *Als Land und Leute „russisch“ werden sollten. Zum Verständnis des Phänomens der „Russifizierung“ am Beispiel der Ostseeprovinzen des Zarenreichs*, in: Zaur Gasimov (Hrsg.): *Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19.–20. Jahrhundert*, Göttingen 2012, S. 27-49.
- 7 Eine Übersicht über die Reiseberichte bei Sergej G. Isakov: *Pribaltika v ruskoj literature vtoroj poloviny 1830-ch – 1850-ch godov* [Das Baltikum in der russischen Literatur der zweiten Hälfte der 1830er – 1850er Jahre], in: *Trudy po ruskoj i slavjanskoj filologii V* [Arbeiten zur russischen und slawischen Philologie V], Tartu 1962, S. 133-194, hier S. 144.
- 8 Sergej G. Isakov: *Revel' v izobraženii russkich pisatelej i chudožnikov* [Reval in der Darstellung russischer Schriftsteller und Künstler], in: Sergej Docenko (Hrsg.): *„Tallinskij tekst“ v ruskoj kul'ture. Sbornik v čest' prof. I.Z. Belobrovcevoj – k 60-letiju so dnja roždenija* [Der „Tallinner Text“ in der russischen Kultur. Sammelband zu Ehren des 60. Geburtstags von Prof. I.Z. Belobrovceva], Tallinn 2006, S. 19-42, hier S. 24; zur Rezeption Bestuževs vgl. auch Simon Karlinsky: *Bestužev-Marlinskij's Journey to Revel' and Puškin*, in: David M. Bethea (Hrsg.): *Puškin today*, Bloomington 1993, S. 59-72, hier S. 59-61.

würdigkeiten,⁹ seine Reisenotizen „Auch meine Reise nach Reval“ (*I moja poezdka v Revel'*, 1827).¹⁰ Diese „deutsche“ Fremde an der Ostsee lag buchstäblich nahe, denn sie war vom imperialen Zentrum an der Neva aus in wenigen Tagen mit der Kutsche zu erreichen. Spätestens ab 1837 gab es auch eine regelmäßige direkte Fährverbindung zwischen St. Petersburg und Reval (eine Eisenbahnverbindung erst ab 1870).¹¹

Diese frühe Präferenz Revals dürfte neben der geografischen Nähe zur Neva auf mehrere Faktoren zurückzuführen sein: Zum einen auf die von Otto Boele beschriebene russische „Borealimania“ mit ihrem gestiegenen Interesse an allem Nordischen als Inbegriff der russischen Romantik.¹² In deren Rahmen konnte die historische Landschaft Est-, Liv- und Kurlands mit ihren Burgen und Schlössern der Phantasie des russischen Dichters europäisierende Anhaltspunkte bieten, aber auch als Kulisse der Auseinandersetzung mit der eigenen mittelalterlichen Vergangenheit imaginiert werden.¹³ Zum anderen jedoch mag diese Popularität auch damit verbunden gewesen sein, dass das kulturelle Leben in Reval nach anderen Gesetzen ablief als in der imperialen Kapitale. Immerhin war es damals in den Ostseeprovinzen möglich, verbotene, aus dem Ausland beschaffte Literatur zu lesen,¹⁴ hier wurden aber auch von der Zensur abgelehnte Manuskripte für den innerrussischen *samizdat* des 19. Jahrhunderts abgeschrieben. Als Beispiel für die „vergleichsweise freie geistige Atmosphäre“ an den ‚Revaler Gestaden‘ (*na revel'skich vodach*) führt Isakov zudem an, dass Aleksandr S. Griboedovs von der Zensur zu dessen Lebzeiten abgelehnte Satire auf die russische Aristokratie „Verstand schafft Leiden“ (*Gore ot uma*, 1823) zwei Jahre vor der russischen Erstpublikation 1831 auf Deutsch in Reval erschien.¹⁵ Der Poet Petr A. Vja-

- 9 Pavel' P. Svin'in: Dostopamjatnosti Sanktpeterburga i ego okrestnostej [Sehenswürdigkeiten St. Petersburgs und seiner Umgebung], 5 Bde., Sanktpeterburg 1816–1828. Zu Svin'in siehe Richard S. Wortman: *Scenarios of Power. Vol. 1, From Peter the Great to the Death of Nicholas I.*, Princeton 1995, S. 282 f.; Lindsey Hughes: ‚Nothing is Too Small for a Great Man‘: Peter the Great's Little Houses and the Creation of Some Petrine Myths, in: *Slavonic and Eastern European Review* 81 (2003), S. 634–658, hier S. 644.
- 10 Zum Verhältnis Svin'ins zu Bestužev, der nach dem Dekabristenaufstand 1826 verbannt worden war, siehe Svin'in: *I moja poezdka v Revel' 1827 goda*, in: *Otečestvennye zapiski* (1828), č. 33, No. 93, S. 3–43; No. 94, S. 339–379; No. 95, S. 534–562, hier No. 93, S. 3; Isakov, *O livonskoj teme* (wie Anm. 5), S. 170.
- 11 Siehe den Artikel Laevaliinid [Fährlinien], in: Tallinn. Entsüklopedia [Tallinn. Enzyklopädie], Bd. 1, Tallinn 2004, S. 263 f. Frühere Reisemöglichkeiten per Fähre sind belegt, dürften aber nicht regelmäßig angeboten worden sein.
- 12 Otto Boele: *The North in Russian Romantic Literature*, Groningen 1996. Vgl. auch Isakov, *O livonskoj teme* (wie Anm. 5), der den Begriff des „Ossianismus“ für dasselbe Phänomen nutzt.
- 13 Das noch unveröffentlichte Habilitationsprojekt des Verfassers beschäftigt sich u.a. ausführlich mit dieser Kodierung der baltischen Landschaft durch die russische Literatur der 1820er und 1830er Jahre.
- 14 Dies galt schon früher: Zwischen 1768 und 1782 erschienen deutsche Übersetzungen der Werke von Rousseau, darunter der „Contract Social“, in Riga und Reval. Später wurden sie verboten. Isabell de Madariaga: *Der Ursprung der Bürgerrechte in Rußland im 18. Jahrhundert*, in: Claus Scharf (Hrsg.): *Katharina II., Rußland und Europa. Beiträge zur internationalen Forschung*, Mainz 2001, S. 365–384, hier S. 382.
- 15 Sergej G. Isakov: *Russkij kul'turnyj očag „na revel'skich vodach“* [Der russische Kulturherd „an den Revaler Gestaden“], in: Ders.: *Očerki russkoj kul'tury v Ėstonii* [Skizzen der russischen Kultur in Estland], Tallinn 2005, S. 98–123, hier S. 101; ders.: *O revel'skom izdanii „Gorja ot*

zemskij bekannte, auf den Straßen Revels gebe es keine Autoritäten zu grüßen, man sei „mit allen offen“, es ließ sich freier atmen. Gerade aus Vjazemskijs Briefen zog Isakov den Vergleich mit der Situation 150 Jahre später unter sowjetischer Herrschaft, als sich die Intelligenz ihre „Sonderwelt“ des „sowjetischen Auslands“ an der Ostsee erfand.¹⁶ Ostsee-reisen dienten für russische Touristen somit nicht nur der Erkundung des eigenen Reiches, sondern auch der Schärfung des politischen Blicks auf das Imperium. Während Bestužev Andreas Schönle zufolge ganz bewusst eine utopische und „largely fictional“ Präsentation der Reveler Gesellschaft bot, ein Bild voller sozialer Befriedung und Harmonie zwischen den Ethnien, das auch Rousseau gefallen hätte,¹⁷ dann pries der Zensor David Mackevič 1846 die „äußerliche Wohlgestalt und Ordnung“ Revels, wodurch es sich von den russischen Großstädten stark unterschied: Da er weder Betrunkene noch Bettler sah, erklärte er, die Reveler seien von allen „Geschwüren der Gesellschaft“ erlöst. Was bei Bestužev noch Fiktion war und an Veränderungen mahnen sollte, hatte in Mackevičs Variante der Idylle keinen Platz. Durch Veränderungen würden nur die altertümliche Physiognomie der Stadt und die Religiosität der Bewohner empfindlich gestört.¹⁸ Beide Autoren nutzen die estländische Hafenstadt als Spiegel, um zwischen den Zeilen einen Kommentar zu den Verhältnissen im übrigen Russland zu formulieren. Reval war zwar wie St. Petersburg einerseits „europäisch“ konnotiert; andererseits war es fremd genug, um glaubwürdig eine Alternative, sei es als soziale Utopie oder als Verkörperung der konservativen Idylle des Zeitalters Nikolajs I., markieren zu können.

Den Reisenden boten sich vielfältige Perspektiven auf diese „Dekoration des Altertums“, auf diese „altertümliche Abtei mit Familienzellen“, wie Bulgarin Reval nannte,¹⁹ sei es vom Meer, sei es vom Domberg oder vom Turm der OlaiKirche aus. Der russische Blick verglich die Reveler Bucht in emotionalem Überschwang mit der von Neapel²⁰ und sah in den leicht aufgewühlten Ostseewellen vor der aufgehenden Sonne eine Szenerie, wie sie nur der Pinsel des berühmten russischen Malers armenischer Abstammung Ivan K. Ajvazovskij wieder-

uma“ A.S. Griboedova 1831 g. [Über die Reveler Ausgabe von „Verstand schafft Leiden“ von A.S. Griboedov 1831], in: Ebenda, S. 124-135.

- 16 Vgl. Vjazemskijs Brief v. 15.7.1825, in: S.D. Šeremetev, P.N. Šeffler (Hrsg.): Ostaf'evskij archiv knjazej Vjazemskich. T. V, vyp. 1-j: Pis'mo knjazja P.A. Vjazemskogo k svoej neveste (knjažne V.F. Gagarinoj) 1811 goda, i pis'ma ego k žene, 1812, 1824 i 1825 gg. [Das Ostaf'ev-Archiv der Brüder Vjazemskij. Bd. V, H. 1: Briefe des Fürsten P.A. Vjazemskij an seine Nichte (Fürstin V.F. Gagarina) 1811 und seine Briefe an seine Frau 1812, 1824 und 1825], S.-Peterburg 1909, S. 57-59, hier S. 58.
- 17 Andreas Schönle: *Authenticity and Fiction in the Russian Literary Journey, 1790–1840*, Cambridge, MA. u.a. 2000, S. 131, 139; Alexander A. Bestushew: *Eine Reise nach Reval*, Berlin 1992, S. 36-40.
- 18 David Mackevič: *Revel'. Gel'singfors* [Reval. Helsingfors], in: Ders.: *Putevye zametki* [Reisebemerkungen], Kiev 1856, S. 1-28, hier S. 21 f. Das Original erschien 1846.
- 19 Bulgarin, *Revel' letom* (wie Anm. 3), S. 284.
- 20 Fedor K. Deršau: *Revel'* [Reval], in: *Literaturnaja Gazeta* 1843, Nr. 27 (11. Juli), S. 515-520, hier S. 515; dass dieser Vergleich vor allem von den Revelern selbst angestellt wurde, „und das nicht allein aus Patriotismus“, fand Aleksandr Miljukov: *Poezdka v Revel' i Gel'singfors v 1849 g.* [Reise nach Reval und Helsingfors 1849], in: *Otečestvennye zapiski* 11 (1849), t. 67, Nr. 12, otd. I., S. 201-238, hier S. 203. Siehe auch Jaan Undusk: *Mälupaik Tallinn. Mötteid tema siluettist* [Erinnerungsort Tallinn. Gedanken über seine Silhouette], in: *Tuna* (2011), Nr. 2, S. 2-18.

geben könne.²¹ Während der romantisierende Topos des Neapel-Vergleichs die russische Ostseeküste auf die Stufe klassischer europäischer Sehnsuchtsorte mit antiker Vergangenheit erhob, wurde doch ein „eigener“ Künstler als einziger dazu ausersehen, die Ostsee zu malen. Somit wurde nicht nur erneut die europäische Qualität Russlands betont, sondern zugleich auch dem Stolz darüber Raum gegeben, dass nur russische Künstler dieses eigene Europa darzustellen vermochten. Was sich hier abzeichnete, war die mentale Aneignung des „russischen Deutschland“ an der Ostsee, die in ihrer Extremvariante in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dazu überging, die Ostseeprovinzen aus dem eigentlichen „russischen“ Zusammenhang des Reiches hinauszudefinieren.

Zunehmend wurde deutlich, dass das „Europäische“ Revels doch eher altertümlichen Bildern entsprach. Der Revalreisende registrierte während des Stadtrundgangs die engen Straßen, schlanken Türme und die spitzgiebeligen, mit Dachziegeln gedeckten Dächer, was alles in einem scharfen Gegensatz zu den breiten Boulevards der imperialen Hauptstadt stand, die eine gleichsam moderne Variante, das eigentliche russische Europa verkörperte. Der allmählich einsetzende Entfremdungsprozess hatte auch mit der bereits von Bulgarin kritisierten hartnäckigen Weigerung der Deutschbalten zu tun, die Reichssprache wenigstens zu erlernen,²² auch wenn der Bewunderer der baltischen Ordnung, Mackevič, 1846 behauptete, vor allem die studentische Jugend in Dorpat beherrsche das Russische recht ordentlich.²³ Mitte der 1840er Jahre hielt sich allerdings auch Jurij F. Samarin in Riga auf – als Beamter des Innenministeriums, nicht als Tourist –, der die russische Perspektive auf die so un-russische baltische Peripherie in der Zukunft entscheidend verändern sollte.²⁴

Die russische, touristische Reise nach Reval war bereits um 1840 in die Bahnen der vorkonstruierten Erschließung durch Reiseführer modernen Typs à la Baedeker gegossen worden.²⁵ Zuvor war eines der wenigen auf die Gegenwart verweisenden Elemente des Revaler Stadtbildes der Turm der Olaikirche gewesen – bzw. sein Zustand nach dem großen Brand

21 Mackevič, Revel' (wie Anm. 18), S. 6. Ajvazovskij nannte auch Miljukov, Poezdka v Revel' (wie Anm. 20), S. 203.

22 Deutlich bei Faddej V. Bulgarin: Progulka po Livonii [Spaziergang durch Livland], in: Ders.: Sočinenija [Werke], t. 3, Sanktpeterburg 1836, S. 293-511, hier S. 407, und bei ders.: Letnjaja progulka po Finljandii i Švecii v 1838 g. V 2 častjach. S vidom Štokgol'ma [Sommerreise durch Finnland und Schweden 1838. In zwei Teilen. Mit einer Ansicht Stockholms], Sanktpeterburg 1839, S. 53. Letztere Reise führte Bulgarin von seinem Gut Karlova bei Dorpat über Reval nach Finnland und Schweden, weshalb ein nicht unwesentlicher Teil seines Buches Estland und Livland gewidmet ist.

23 David Mackevič: Derpt [Dorpat], in: Ders., Putevyje zametki (wie Anm. 18), S. 39-72, hier S. 67.

24 Hierzu siehe näher Brüggemann, The Baltic Provinces (wie Anm. 6).

25 Zum Genre des Reiseführers siehe mit Bezug auf Osteuropa die Sammelbände Rudolf Jaworski, Peter Oliver Loew u.a. (Hrsg.): Der genormte Blick aufs Fremde: Reiseführer in und über Ostmitteleuropa, Wiesbaden 2011; Ljubov' Kiseleva (Hrsg.): Putevoditel' kak semiotičeskij ob'ekt [Der Reiseführer als semiotisches Objekt], Tartu 2008. Vgl. auch John M. MacKenzie: Empires of Travel: British Guide Books and Cultural Imperialism in the 19th and 20th Centuries, in: John K. Walton (Hrsg.): Histories of Tourism: Representation, Identity and Conflict, Clevedon 2005, S. 19-38; Rudy Koshar: 'What Ought to Be Seen': Tourists' Guidebooks and National Identities in Modern Germany and Europe, in: Journal of Contemporary History 33 (1998), S. 323-340; ders.: German Travel Cultures, Oxford u.a. 2000.

von 1820, wovon schon Bestužev berichtet hatte.²⁶ Meistens bot die Altstadt den Autoren Anlass für einen mehr oder weniger romantisch ausgeschmückten Ausflug in die Lokalgeschichte. Nur selten machten sie zukünftige Touristen ausdrücklich auf die Reiseverbindungen, Lebenshaltungskosten, Unterbringungsmöglichkeiten, Klimabedingungen oder die Qualität der Badeanstalten aufmerksam. 1840 erschien eine „Reise nach Reval und Helsingfors“, die im Vergleich zu früheren Reiseberichten wie etwa denen von Bestužev oder Svin'in allerdings geradezu entpersonalisiert wirkt. Nach einer trockenen Auflistung der Sehenswürdigkeiten der Stadt bot dieser Band einen ausführlichen Serviceteil mit den wichtigsten Informationen für den Touristen.²⁷ Damit standen nicht mehr die Empfindungen des individuellen Autors im Mittelpunkt des Textes, sondern objektivierbare Erlebnisse für alle Besucher der im Titel genannten Städte. Reisen und das damit verbundene Erleben war wiederholbar geworden. 1839 war auch ein erster als solcher bezeichnete Reiseführer zur estländischen Hauptstadt in russischer Sprache erschienen, eine Übersetzung aus dem Französischen.²⁸

- 26 Bestushew, Eine Reise (wie Anm. 17), S. 99; Bulgarin, Revel' letom (wie Anm. 3), S. 280 f.; [S.S. Džunkovskij:] Poezdka v Revel' i Gel'singfors v 1839 godu. S primečanijami dlja poseščajuščich eti goroda i s istoričeskim obozreniem drevnostej Revelja [Reise nach Reval und Helsingfors 1839. Mit Anmerkungen für Besucher dieser Städte und einer historischen Beschreibung der Altertümer Revels], Sanktpeterburg 1840, S. 10 f. (zum vermutlichen Autor S.S. Džunkovskij vgl. Isakov, Pribaltika [wie Anm. 7], S. 144, Anm. 24); Mackevič, Revel' (wie Anm. 18), S. 10 f.; Miljukov, Poezdka (wie Anm. 20), S. 211 f.
- 27 Primečanja dlja poseščajuščichsja goroda Revel i Gel'singfors, in: [Džunkovskij,] Poezdka, S. 96-114. Vgl. Svin'in, I moja poezdka (wie Anm. 10), S. 542-546; Bulgarin, Revel' letom (wie Anm. 3), S. 274-283; Miljukov, Poezdka (wie Anm. 20), S. 222-225.
- 28 Kurz nach der Eröffnung der ersten Badeanstalt in Katharinental (estn. Kadriorg) durch Benedikt Georg Witt im Jahre 1813 erschien ein erstes Büchlein unter dem Titel [Karl-Heinrich von Busse:] Reval als Bade-Ort. Eine Skizze. Allen Gemüths- und Nervenkranken in den Ostsee-Gouvernements aufrichtig zugeeignet, St.-Petersburg 1816, das noch in traditioneller Briefform abgefasst war. Ähnlichen Charakters war die Broschüre des Arztes Jakob Johann Ilisch: Ueber das Seebad: Zur Belehrung für Badegäste, Reval 1826. Für die deutschen Besucher der Stadt spielten eine dem Buch Bestuževs vergleichbare Rolle die Schriften von [Christoph Hieronimus Justus Schlegel:] Reise von St. Petersburg nach Reval ins Seebad im zweiten Drittel des Monats Juni a. St. 1826, Meiningen 1832, und ders.: Reisen von St. Petersburg nach Reval ins Seebad, in den Jahren 1827, 1828 und 1829: nebst einer Beschreibung der Wasserfahrt nach Peterhof zu der glänzenden Fête, die daselbst nach Ankunft des Königs von Preußen den 1. Juli 1818 gegeben ward, Meiningen 1833. Der erste (französischsprachige) Reiseführer neuen Typs – er erhielt Angaben zum Klima, zu den Badeanstalten, Unterkunftsmöglichkeiten und Sehenswürdigkeiten sowie zu den Post- und Polizeidienststellen – stammte von einem Züricher Pastor, der einige Zeit in Reval arbeitete, und erschien nur kurz nach dem ersten Baedeker und noch vor den „Handbooks for travellers“ von James Murray: [R.H. Reutlinger:] Manuel-Guide de Reval et des environs: Orné de vues, Reval, St. Petersburg 1833. Dass sechs Jahre später eine russische Übersetzung erschien, belegt erneut die Popularität Revels als Reiseziel im Russländischen Reich: Putevoditel' po Revelju i ego okrestnostjam. Izd. s francuz. s dop. i izmen. N.R[ozanov] [Reiseführer über Reval mit seiner Umgebung. Aus dem Frz. mit Ergänzungen und Veränderungen hrsg. v. N.R(ozanov)], Sanktpeterburg 1839. Reutlinger legte später noch eine aktualisierte Ausgabe vor: [H. de Reutlinger:] Nouvel itinéraire à l'usage des voyageurs et des personnes, qui visitent les bains de Réval, de Hapsal et des environs, St. Pétersbourg, 1847. Ausführlicher nachzulesen bei Sergej G. Isakov: Zametki o putevoditeljach po Ėstonii XIX – načala XX vv. [Anmerkungen zu Reiseführern über Estland vom 19. bis zum Anfang des 20. Jhs.], in: Kiseleva (Hrsg.), Putevoditel' (wie Anm. 25), S. 41-80, hier S. 44-49.

Die Wahl der vorgestellten Sehenswürdigkeiten spiegelte dabei eine Tendenz, die auch bei den individuellen Reiseberichten zunehmend zu beobachten war: Die Texte stellten sich auf den russischen Touristen mit seinen spezifischen Interessen ein. Der Schwerpunkt lag daher zunehmend auf solchen Orten, welche die Anteilnahme der Russen an der ansonsten so fremden lokalen Geschichte bezeugen konnten.²⁹ So wurde der Blick des Reisenden auf das von Peter I. errichtete Schloss Katharinental (estn. Kadriorg) oder auf das Schwarzenhäupterhaus gelenkt, in dem es einen Pokal zu besichtigen gab, aus dem Peter einst getrunken hatte. Reval wurde so zu einem imperialen Erinnerungsort an die Europäisierung des Imperiums durch Peter I., dem „quintessential Russian traveller“.³⁰ Nach Einschätzung von Sergej Isakov und Tat'jana Šor war Peter so oft in Estland wie in keiner anderen Region seines Reichs.³¹ Vor allem die Idee, auf Peters Spuren zu reisen, entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einer für jeden russischen Reisenden verpflichtenden Tradition dieser Erkundung des Imperiums und zu einem wesentlichen Element des *ostzejskij tekst* in der russischen Kultur. Reisen in die baltischen Provinzen wurden somit auch zu einem Modus, um die russische Herrschaft über die Ostseeküste bestätigt zu bekommen.³²

Allein, auch die russische Revalerfahrung hatte ihren „Tourism Area Life Cycle“.³³ So plötzlich, wie es für „Anhänger der Moden“ geradezu Pflicht geworden war, den Sommer in Reval zu verbringen, wenn die Stadt in ein „lärmendes Eckchen Petersburgs“ verwandelt wurde,³⁴ so plötzlich war es damit vorbei. Noch vor kurzem, so schrieb Bulgarin 1839, hätte sich sommers die Narvaer Straße, die das Zentrum mit Katharinental verband, in die hauptstädtische *Millionnaja* verwandelt. In allen Richtungen seien „prächtige Kutschen“ vorbeigefahren und eine „Vielzahl von Damen in eleganten Kleidern“ durch den Park spaziert.³⁵ Doch nun bekannte er angesichts der tristen und langweiligen Gegenwart, dass die „Unterhaltung Revals“ (*veselie Revelja*) völlig von seinen Petersburger Gästen abhängt. Als die „Mode alles Gotischen“ verebbte, und die Petersburger *haute volée* in das moderne Helsingfors weiterzog, bekam Reval seinen ruhigen Kurortcharakter zurück.³⁶ Nun hatte sich die estländische Hauptstadt aber nicht allein der Konkurrenz der nördlichen Schwester

29 So auch Isakov, *O livonskoj teme* (wie Anm. 5), S. 167.

30 Louise McReynolds: *The Prerevolutionary Russian Tourist: Commercialization in the Nineteenth Century*, in: Anne E. Gorsuch, Diane P. Koenker (Hrsg.): *Turizm. The Russian and East European Tourist under Capitalism and Socialism*, Ithaca u.a. 2006, S. 17-42, hier S. 20; Karsten Brüggemann: *Auf den Spuren der Ritter und Zaren: Reval im Blick russischer Touristen unter Nikolaj I.*, in: Michael F. Scholz, Robert Bohn u.a. (Hrsg.): *The Image of the Baltic. A Festschrift for Niels Blomkvist*, Visby 2012, S. 101-110, hier S. 104-107.

31 Sergej Gennadievič Isakov, Tat'jana K. Šor: *Vlastiteli Rossijskoj Imperii na èstonskoj zemle* [Herrscher des Russländischen Imperiums auf estnischem Boden], Tallin 2009, S. 10-52.

32 Mehr bei Brüggemann, *Auf den Spuren* (wie Anm. 30), S. 104-110.

33 Begriff nach Richard W. Butler (Hrsg.): *The Tourism Area Life Cycle*, Clevedon 2006, hier zit. nach John K. Walton: *Seaside Resorts and International Tourism*, in: Eric G.E. Zuelow (Hrsg.): *Touring beyond the Nation. A Transnational Approach to European Tourism History*, Farnham 2011, S. 19-36, hier S. 20 f.

34 Deršau, *Reval'* (wie Anm. 20), S. 515, 520.

35 Bulgarin, *Letnjaja progulka* (wie Anm. 22), S. 30; ders., *Reval' letom* (wie Anm. 3), S. 276. Auch Svin'in sah sich Mitte der 1820er Jahre nach Peterhof an einem Feiertag versetzt und beschrieb, wie er überall in Reval von Bekannten begrüßt wurde. Svin'in, *I moja poezdka* (wie Anm. 10), S. 538 f.

36 Bulgarin, *Letnjaja progulka* (wie Anm. 22), S. 30 f.

zu erwehren, sondern auch mit der zunehmenden Beliebtheit anderer Küstenorte in den Ostseeprovinzen wie Hapsal, Arensburg und später vor allem Hungerburg und Riga-Strand zu rechnen.³⁷ Der Tourismus zog auf der Suche nach Ruhe und Erholung weiter in die (noch) unberührte Provinz.

Historische Tourismusforschung aus nord(ost)europäischer Sicht

Von der einsetzenden Faszination der Menschen für das Aufeinanderstoßen der Elemente am Strand und dessen Neuentdeckung als Sehnsuchtsort seit der Mitte des 18. Jahrhunderts³⁸ über den Ausbau von Seekurorten bis zur zielgruppenorientierten Verpackung des Produkts „Strand“ in unseren Tagen (und der *reunion* der Beach Boys!) – das Phänomen „Badeurlaub“ hat bereits eine über 200-jährige Geschichte in Europa. Die Britischen Inseln, wo sich im 18. Jahrhundert bereits die ersten Strandbäder herausgebildet haben, gelten dabei als maßgeblicher Trendsetter einer Entwicklung, die im Laufe des 19. Jahrhunderts auf dem ganzen Kontinent Fuß gefasst hat.³⁹ Das Verständnis vom Urlaub als Zeitspanne der *recreation* der Arbeitskraft – ein Begriff mit durchaus religiösem Unterton – hat Kriege und Revolutionen überlebt und wurde im Artikel 119 der sowjetischen Verfassung 1936 zu

37 Zum Einstieg in die Geschichte der Seebäder in den Ostseeprovinzen: Anu Lepp (Hrsg.): Haapsalu kuurort 185. Haapsalu Resort 185, Haapsalu 2011; Sergei Issakov: Dačnye mesta na Narvskom vzmor'e (XIX – načalo XX v.) [Datschenorte an der Narvaschen Küste (19. – Anfang des 20. Jhs.)], in: Natalia Baschmakoff, Mari Ristolainen (Hrsg.): The Dacha Kingdom: Summer Dwellers and Dwellings in the Baltic Area, Helsinki 2009, S. 299-322; Viktor V. Strelkov: Zolotoe kol'co Gungerburga. Kurort Narva-Jyësuu [Der goldene Ring Hungerburgs. Der Kurort Narva Jöesuu], Sankt-Peterburg 2007; Il'ja Dimenštejn: Naša Jurmala [Unser Jūrmala], Riga 2009; Olga Kurilo: Zoppot, Cranz, Rigascher Strand. Ostseebäder im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin-Brandenburg 2011, S. 111-145. Stark auf den persönlichen Faktor ihrer mehr oder minder prominenten Protagonisten orientiert und weit davon entfernt, eine kohärente Monografie zu präsentieren, Aurika Mejmre: Topografija kul'tury: dejateli ruskoj kul'tury – dačniki v Ėstonii [Topografie der Kultur: Vertreter der russischen Kultur – Datschniki in Estland], Moskva 2011; kurz, aber aussagekräftig: Katja Wiebe: Die Perspektive der russischen Literatur des späten Zarenreichs auf den „Norden“ (Estland und Finnland), in: Brüggemann, Woodworth (Hrsg.), Russland an der Ostsee (wie Anm. 6), S. 289-305.

38 Alain Corbin: The Lure of the Sea. The Discovery of the Seaside in the Western World 1750–1840, London 1995, S. 282.

39 Siehe John K. Walton: The English Seaside Resort. A Social History, 1750–1914, Leicester 1983. Vgl. auch ders.: The British Seaside. Holidays and Resorts in the Twentieth Century, Manchester u.a. 2000. Zur britischen Tourismusgeschichte vgl. auch den Sammelband Berghoff u.a. (Hrsg.), The Making of Modern Tourism (wie Anm. 2), sowie Susan Barton: Working-Class Organizations and Popular Tourism, 1840–1970, Manchester 2005. Andere Werke zur Tourismusgeschichte der Britischen Inseln: Katherine H. Grenier: Tourism and Identity in Scotland, 1770–1914. Creating Caledonia, Aldershot (u.a.) 2005; Irene Furlong: Irish Tourism 1880–1980, Dublin 2009; Eric G.E. Zuelow: Making Ireland Irish. Tourism and National Identity since the Irish Civil War, Syracuse 2009; William H.A. Williams: Creating Irish Tourism. The First Century, 1750–1850, London u.a. 2010. Zum Vergleich für die ebenfalls bereits gut erforschte Tourismusgeschichte der USA Marguerite S. Shaffer: See America First. Tourism and National Identity, 1880–1940, Washington 2001; Richard H. Gassan: The Birth of American Tourism: New York, the Hudson Valley, and American Culture, 1790–1830, Amherst 2008.

einem garantierten Recht der werktätigen Bevölkerung erhoben. Als soziale Praxis ist der Urlaub an der See erst im 20. Jahrhundert zu einem Massenphänomen geworden, doch war er auch schon zuvor, wie der schwedische Ethnologe Orvar Löfgren in seinem grundlegenden Werk „On Holiday“ formuliert hat, „a cultural laboratory“, in dem Menschen mit neuen Aspekten ihrer Identität, ihrer sozialen Beziehungen oder auch ihres Verhältnisses mit der Natur experimentieren konnten und in der Lage waren „to use the important cultural skills of daydreaming and mindtraveling“. So sei auch die Phantasie in dieser Arena zu einer wichtigen sozialen Praxis geworden.⁴⁰

Wie der Tourismus insgesamt, sind auch diese Phantasien und Tagträume, die den Menschen freilich bis in ihre alltägliche Arbeits- und Freizeitwelt verfolgen, von Texten und Bildern vorgeprägt, die sich immer wieder erneuern und somit stets im Rahmen gesellschaftlicher Diskurse gesehen werden müssen. Geben wir Hartmut Berghoff das Wort:

„The history of tourism is a history of invention and constant reinvention, which keeps the frontiers of the ‚pleasure periphery‘ in motion. Tourism has been flexible enough to survive major changes of key economic, social, cultural and political parameters. It successfully incorporated new life styles and fashions, shifting expectations and predilections, customer’s whims and fancies. Tourism managed to legitimize itself by very different discourses varying from the medical to the ideological, from philanthropy to hedonism, from laissez-faire to welfare state rhetoric.“⁴¹

Dies macht den Tourismus zweifellos auch für die „normale“ Geschichtswissenschaft zu einem interessanten Objekt, auch wenn dessen Anerkennung im institutionellen Rahmen zumindest im deutschsprachigen Raum auf sich warten lässt. Obwohl der Tourismus selbst seit Langem in das Zentrum aller modernen Gesellschaften gerückt ist, friste Tourismusgeschichte immer noch ein Mauerblümchendasein in der Zukunft, beklagte sich kürzlich Rüdiger Hachtmann. Bemerkenswert ist dies tatsächlich auch deswegen, weil der Zugriff mittels der transnationalen Geschichte seit einiger Zeit in Mode gekommen ist und das Reiseverhalten des Menschen, aber auch die Tourismusedwicklung als solche schon seit geraumer Zeit die nationalen und kontinentalen Grenzen konsequent überwindet. Wie Hachtmanns hier zitierter Forschungsbericht jedoch zeigt, mangelt es in jüngster Zeit nicht an Arbeiten, die sich erfolgreich dieses wohl immer noch mit Skepsis betrachteten, aber auch als potentiell innovativ geltenden Forschungsbereichs in seinem schier unendlichen Facettenreichtum angenommen haben.⁴²

40 Orvar Löfgren: *On Holiday. A History of Vacationing*, Berkeley u.a. 1999, S. 7.

41 Hartmut Berghoff: *From Privilege to Commodity? Modern Tourism and the Rise of the Consumer Society*, in: Ders., Korte u.a. (Hrsg.), *The Making of Modern Tourism* (wie Anm. 2), S. 159-179, hier S. 170 f.

42 Rüdiger Hachtmann: *Tourismus-Geschichte*, Göttingen 2007, S. 18; ders.: *Tourismusgeschichte – ein Mauerblümchen mit Zukunft! Ein Forschungsüberblick*, in: *H-Soz-u-Kult*, 06.10.2011, abrufbar unter der URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2011-10-001> [letzter Zugriff: 26.6.2012]. An dieser Stelle ist kein Raum für einen weiteren Forschungsbericht zur Tourismusgeschichte. Ob letztere wirklich „still in its infancy“ ist, wie Eric G.E. Zuelow: *The Necessity of Touring Beyond the Nation: An Introduction*, in: Ders. (Hrsg.), *Touring beyond the Nation* (wie Anm. 33), S. 1-16, hier S. 1, behauptet, sei dahingestellt. Siehe des weiteren Hasso Spode:

Der Ostseeraum – historisch gesehen gewiss kein *latecomer*, wurde doch das erste deutsche Seebad Heiligendamm 1793 gegründet⁴³ – hat im Kontext der historischen Tourismusforschung nicht den Stellenwert erreicht, der ihm gebühren könnte. Wie es die Mehrheit der zunächst kultur-, dann vor allem sonnenhungrigen Nordeuropäer in den „Süden“ zog,⁴⁴ hat sich auch die historische Tourismusforschung bislang mehrheitlich mit den Britischen Inseln, Nordamerika und diversen mediterranen Regionen auseinandergesetzt oder sich auf die Betrachtung nationaler Urlaubsziele beschränkt. Auch für die sich allmählich herausbildende historische Tourismusforschung zu Russland ist zu beobachten, dass die Schwarzmeerküste und der Kaukasus mehr Beachtung finden als der Ostseeraum.⁴⁵ Wie Cord Pagenstecher schreibt, sind „Bodden, Nehrungen und Schären [...] kultur- und literaturwissenschaftlich, historisch und soziologisch offenbar weniger interessant als Alpengipfel, Arkadien und Palmenstrände“. Mit Recht hebt er allerdings hervor, dass auch im Ostseeraum der Tourismus spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts von großer Bedeutung war, und macht in diesem Kontext „Menschen verschiedener Schichten und Nationalitäten“ aus, die „Badekarren, Strandkörbe und Seebrücken nutzten“ und zwischen „Familienstränden, Kaiserbädern und Künstlerkolonien“ unterschiedliche Urlaubspraxen entwickelten. Trotz der entscheidenden Zäsur der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts – dies gilt vor allem für den südlichen und östlichen Ostseeraum – werde der Ostseeraum bis heute von Strandleben und Bäderarchitek-

Zur Geschichte der Tourismusgeschichte, in: Wiebke Kolbe, Christian Noack u.a. (Hrsg.): Tourismusgeschichte(n), Wien 2009, S. 7-22; Christopher Kopper: Neuerscheinungen zur Geschichte des Reisens und des Tourismus, in: Archiv für Sozialgeschichte 44 (2004), S. 665-677; Cord Pagenstecher: Neue Ansätze für die Tourismusgeschichte – ein Literaturbericht, in: Archiv für Sozialgeschichte 38 (1998), S. 591-619; vgl. auch John K. Walton: Taking the History of Tourism Seriously, in: European History Quarterly 27 (1998), S. 563-571. Siehe auch die umfassende Darstellung bei Hachtmann, Tourismus-Geschichte (wie oben), sowie Kommentierte Bibliografie. Tourismus-Geschichte, abrufbar unter der URL: <http://www.utb-stuttgart.de/2866-Bibliographie.pdf> [letzter Zugriff: 26.6.2012]. Einen knappen Einblick in die Forschungsdiskussionen verschafft auch ders.: Tourismus und Tourismusgeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte v. 22.12.2010, abrufbar unter der URL: https://docupedia.de/zg/Tourismus_und_Tourismusgeschichte?oldid=76353 [letzter Zugriff: 1.7.2012].

43 Wolf Karge: Heiligendamm. Erstes deutsches Seebad: gegründet 1793, Schwerin ³2008.

44 Dieter Richter: Der Süden. Geschichte einer Himmelsrichtung, Berlin 2009, S. 143-170. Vgl. einen Sammelband zur Reiseerfahrung des Nordens: Karen K. Povlsen (Hrsg.): Northbound. Travels, Encounters and Constructions 1700–1830, Aarhus 2007.

45 Vgl. den Forschungsüberblick bei Christian Noack: Tourismus in Russland und der UdSSR als Gegenstand historischer Forschung. Ein Werkstattbericht, in: Archiv für Sozialgeschichte 45 (2005), S. 477-498. Siehe die Beiträge in: Special Issue on Tourism and Travel in Russia and the Soviet Union, in: Slavic Review 62 (2003), S. 657-809; Gorsuch, Koenker (Hrsg.), Turizm (wie Anm. 30); für die Sowjetunion jetzt Anne E. Gorsuch: All This is Your World. Soviet Tourism at Home and Abroad after Stalin, Oxford 2011. Zum Tourismus in der DDR siehe Heike Wolter: „Ich harre aus im Land und geh, ihm fremd“. Die Geschichte des Tourismus in der DDR, Frankfurt a.M. 2009; Christopher Görlich: Urlaub vom Staat. Tourismus in der DDR, Köln u.a. 2012. Siehe auch den interessanten Sammelband über das abenteuerliche Reisen von DDR-Bürgern in der Sowjetunion Cornelia Clauß, Frank Böttcher (Hrsg.): Unerkannt durch Freundesland. Illegale Reisen durch das Sowjetreich, Berlin 2011; zu Polen vgl. Małgorzata Lewan: Zarys dziejów turystyki w Polsce [Abriss der Geschichte des Tourismus in Polen], Kraków 2004; Jerzy Gaj: Dzieje turystyki w Polsce [Geschichte des Tourismus in Polen], Warszawa ²2008; ders.: Zarys historii turystyki w Polsce w XIX i XX wieku [Abriss der Geschichte des Tourismus in Polen im 19. und 20. Jh.], Poznań 2001.

tur geprägt.⁴⁶ Inwieweit aus diesem Befund eine integrierte Tourismusgeschichte abgeleitet werden kann, vielleicht auch nur für die südliche Linie von Terijoki⁴⁷ bis Travemünde, mag die Zukunft zeigen. Immerhin verfügen wir bereits über eine knappe Zusammenstellung der wesentlichen Elemente einer historischen Verkehrsgeografie des Ostseeraums, die Ralph Tuchtenhagen vor einigen Jahren zusammengestellt hat, auch wenn der Aspekt der privaten Reise hier nur kurz gestreift wird.⁴⁸

Die wesentlichen Fragestellungen, die sich in den letzten Jahren leitmotivisch für die historische Tourismusforschung herausgebildet haben, könnten ohne weiteres auch anhand der Ostseeregion, ja zum Teil auch mit Hilfe der eingangs angesprochenen russischen Revalreise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts illustriert werden.

a. *Reisender vs. Tourist*

Zunächst einmal war der romantische Reisende Bulgarin kein „Tourist“ in der heute gebräuchlichen strengen Definition des Wortes – ein Teilnehmer am organisierten Reisewesen –, sondern für ihn traf noch voll und ganz die Erklärung des Begriffes aus seiner eigenen Zeit zu: Ein Reisender (d.h. meistens, aber doch nicht immer, männlichen Geschlechts), der zu seinem eigenen Vergnügen für längere Zeit in fremde Länder reist, wobei hier immer noch die Vorstellung mitgeschwungen haben mag, es mit einem wohlhabenden Mann zu tun zu haben, der sich wie seine Vorfahren auf die „Grand Tour“ junger Kavaliere begab.⁴⁹

46 Cord Pagenstecher: Rezension über Olga Kurilo (Hrsg.): Seebäder an der Ostsee im 19. und 20. Jahrhundert, und Olga Kurilo: Zoppot, Cranz, Rigascher Strand. Ostseebäder im 19. und 20. Jahrhundert, in: H-Soz-u-Kult, 9.8.2011, abrufbar unter der URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-3-100> [letzter Zugriff: 26.6.2012].

47 Auvo Kostiaainen: A Northern „Riviera“: Tourism in Terijoki in the 1920s and 1930s, in: Scandinavian Journal of Hospitality and Tourism 7 (2007), S. 328-346.

48 Mit zahlreichen Literaturhinweisen Ralph Tuchtenhagen: Historische Verkehrsgeographie Nordosteuropas, in: Jörg Hackmann, Robert Schweitzer (Hrsg.): Nordosteuropa als Geschichtsregion. Beiträge des III. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur und Geschichte im europäischen Nordosten vom 20.–22. September 2001 in Tallinn (Estland), Lübeck u.a. 2006, S. 133-171. Gesamtdarstellungen zur Geschichte des Ostseeraums bieten in der Regel wenig zum Phänomen des Tourismus. Die jüngste liefert immerhin die wichtigsten Fakten zur Entwicklung der Seebäder: Michael North: Geschichte der Ostsee. Handel und Kulturen, München 2011, S. 246-249.

49 Näher Hachtmann, Tourismus-Geschichte (wie Anm. 42), S. 10 f., 43-47. Aus der Unmenge an Literatur zur „Grand Tour“ vgl. Jeremy Black: The British and the Grand Tour, Beckenham 1985; ders.: The British Abroad. The Grand Tour in the Eighteenth Century, New York 1992; Hilde de Ridder-Symoens: Die Kavaliertour im 16. und 17. Jahrhundert, in: Peter J. Brenner (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt a.M. 1989, S. 197-223; Attilio Brilli: Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die „Grand Tour“, Berlin 1995 (und weitere Aufl.); Werner Paravicini: Die Grand Tour in der europäischen Geschichte. Zusammenfassung, in: Rainer Babel, ders. (Hrsg.): Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Akten der Internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000, Ostfildern 2005, S. 657-674, sowie die zahlreichen weiteren Beiträge dieses historisch weit ausgreifenden Bandes. Siehe jüngst auch Joseph Imrode, Erik Wegerhoff (Hrsg.): Dreieckige Laken. Die Kehrseite der Grand Tour, Berlin 2012, sowie Vladimir A. Sestakov: Zolotoj vek Grand Tour. Putešestvie

Während vor dem Hintergrund der west- und mitteleuropäischen Erfahrung der Beginn des eigentlichen Tourismus meist mit der Verbreitung der Eisenbahn in Verbindung gebracht wird, die einen ersten Begriff von den bürgerlichen und später kleinbürgerlichen „Massen“ produzierte, die zur „Sommerfrische“⁵⁰ an die Ostseeestrände strömten,⁵¹ war zumindest dies an der russischen Ostseeküste anders. Mit der Etablierung der Seebäder in den baltischen Provinzen setzten lange, bevor die ersten Eisenbahnlinien gebaut wurden, regelmäßige Kur- und Familienreisen ein, die per Schiff oder Kutsche absolviert wurden. Bemerkenswert war der Umgang etwa eines russischen Kurgastes in Hapsal, wo bereits 1805 eine erste Schlamm Badeanstalt errichtet worden war,⁵² mit den klimatischen Bedingungen der Region im Sommer 1840. Damals war der Autor, ein gewisser N. Samojlov, mit ungefähr 70 weiteren Familien in Hapsal zu Gast. Da das Wetter für Kuranwendungen zu schlecht war, beschäftigte er sich mit der Geschichte des Ortes. Der reichlich umständliche Titel seines Buchs war gleichsam Programm des Hapsaler Tourismus:⁵³ Bäder mit Blick auf die Burg! Sollte den Badegast in Hapsal tatsächlich schlechtes Wetter erwarten, hatte er mit diesem Buch zumindest einen recht ausführlichen historischen Reiseführer zur Hand, denn an Unterhaltung bot die kleine Stadt mit gerade einmal 1 000 Einwohnern ansonsten kaum etwas. Die andere Variante, die Langeweile des Städtchens zu überlisten, bot offenbar auch damals schon die Liebe. Davon existiert zumindest ein literarisches Zeugnis, das die unmögliche Affaire eines wohlgehüteten und polyglotten Petersburger Backfischs namens Julija mit einem baltischen Baron des sprechenden Namens *Vil'gel'm Vonnenštern* schilderte.

kak fenomen kul'tury [Das goldene Zeitalter der Grand Tour. Reisen als Phänomen der Kultur], Sankt-Peterburg 2012.

- 50 Zu diesem genuin bürgerlichen Konzept siehe Elke Kröncke: Die Sommerfrische – vom ‚reisenden Mann‘ zum ‚Familienurlaub‘, in: Kolbe, Noack u.a. (Hrsg.), *Tourismusgeschichte(n)* (wie Anm. 42), S. 35-45, sowie Daniella Seidl: Ein Ort und eine Zeit für die Familie. Bürgerlicher Familienurlaub von der „Sommerfrische“ zum Ferienhaus, in: Ebenda, S. 46-56. Zu den literarischen Funktionen des Begriffs siehe Annelore Engel-Braunschmidt: Sommerfrische on the Baltic Sea, in: Baschmakoff, Ristolainen (Hrsg.), *The Dacha Kingdom* (wie Anm. 37), S. 279-298; zum Phänomen der Datscha im russischen Kontext siehe Stephen Lovell: *Summerfolk. A History of the Dacha, 1710–2000*, Ithaca 2003.
- 51 „Wenn man den ‚Pilgertourismus‘, die Grand Tour der Adligen oder auch den frühbürgerlichen Bildungstourismus als Formen des Reisens interpretiert, die zwar bereits touristische Elemente aufweisen, vordergründig jedoch aus anderen Motiven unternommen wurden, mithin also nicht dem Tourismus im engeren Sinne zuzurechnen sind, dann lässt sich – mit Blick auf den europäischen Kontinent und hier wiederum vor allem Mittel- und Westeuropa – die erste Phase des modernen Tourismus grob auf die Zeit zwischen 1835 und 1880 datieren, als die Eisenbahn erlaubte, Touristen ‚in Massen‘ zu transportieren, kleinstaatliche Barrieren niedergerissen wurden und sich deutliche Ansätze einer touristischen Infrastruktur auszubilden begannen (Hotels und Pensionen, erste Reisebüros, Ausbau der Seebäder und Kurorte).“ Hachtmann, *Tourismus und Tourismusgeschichte* (wie Anm. 42), S. 9.
- 52 Kalev Jaago: Haapsalu kuurordi kaks algust [Die zwei Anfänge des Kurorts Hapsal], in: Lepp (Hrsg.), *Haapsalu kuurort* (wie Anm. 37), S. 9-15. Diese Anstalt schloss allerdings rasch aus finanziellen Gründen. 1825 wurde die erste Schlammheilstätte gegründet von Dr. Karl Abraham Hunnius, der in Dorpat studiert hatte.
- 53 N. Samojlov, *Gapsal'. Drevnij razrušennyj zamok v Ėstljandii i pro onom togož imeni uezdnyj gorod, gde pol'zujutsja morskimi vannami, s vidom zamka* [Hapsal. Eine alte zerstörte Burg in Estland und über eine Kreisstadt desselben Namens, in der man Meeresebäder nehmen kann mit dem Blick auf die Burg], Sanktpeterburg 1842.

Diese Romanze scheiterte allerdings aufgrund der Intervention von Julijas Vater, der seine Tochter mit einem alten Witwer zu vermählen wusste, dessen Attraktivität vor allem darin bestand, dass er über Zugang zum Zarenhof verfügte. Die Einsamkeit eines baltischen Gutes, so der fürsorgliche Vater, wäre seiner Tochter nicht gut bekommen.⁵⁴ Aber war die prototypische Julija mit ihrem Kurschatten-Baron schon eine „echte“ Touristin?

Wo nun genau die Trennlinie zwischen dem „real traveller“ und dem „turistus vulgaris“ (Orvar Löfgren) verläuft, dürfte kaum je exakt festzustellen sein, doch gehört es seit jeher zum guten Ton in jeweils bestimmten sozialen Schichten, die sozial niedriger stehenden Reisepraktiken aus kulturkritischem Blickwinkel zu betrachten. Zweifellos trägt der Begriff des „Touristen“ heute, wie Hasso Spode feststellt, den „Beigeschmack des Billig-Massenhaften“.⁵⁵ Spätestens nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als die Ära des globalen Pauschalismus eingeläutet wurde,⁵⁶ entstand, gepflegt vor allem in bürgerlichen Kreisen, ein finstere Bild jenes *turistus vulgaris*, dem jegliche Individualität abgesprochen und der zugleich als Opfer der Tourismusindustrie beklagt wurde, die nur manipulative Vergnügungen und standardisierte Verhaltensweisen produziere. Diese Tendenz der industriellen Revolution zur Massenproduktion hätte nun Zugriff auf das Freizeitverhalten der Menschen erlangt, denen falsche Bedürfnisse insinuiert würden, die dann nur die kommerzialisierte Massenkultur befriedigen könnte. Diese Generalkritik der „Dialektik der Aufklärung“ übernahm auch Hans Magnus Enzensberger in seiner zumindest im deutschsprachigen Raum viel beachteten „Theorie des Tourismus“, in der der Schriftsteller die subjektiv erhoffte Flucht des Touristen aus den Zwängen des industrialisierten Alltags als aussichtslos darstellte, da das Angebot „Reise“ zu einer standardisierten Ware verkommen sei.⁵⁷ Der damit in Zusammenhang stehenden, nahezu unbewusst immer wieder zu beobachtenden Vorstellung einer gewissen Höherwertigkeit des Individualtouristen gegenüber seinem Pauschalreise-Äquivalent wird in der Forschung mittlerweile mit einiger (postmoderner?) Vehemenz die These der Einmaligkeit jeglicher persönlichen Reiseerfahrung gegenübergestellt.⁵⁸

54 S. Vachnovskaja [Elizaveta Aleksandrovna Lodyženskaja]: Leto v Gapsale. Rasskaz. (Posvjaščatsja I.S. Turgenevu) [Sommer in Hapsal (I.S. Turgenev gewidmet)], in: Russkij vestnik (1856), t. II, aprel', kn. II, S. 571-602.

55 Hasso Spode: Reisen und Tourismus. Stichpunkte zur Terminologie in Forschung und Statistik, in: Cestování včera a dnes 4 (2007), Nr. 2, S. 35-41, hier S. 35, Anm. 1.

56 Vgl. Christopher Kopper: Eine komparative Geschichte des Massentourismus im Europa der 1930er bis 1980er Jahre: Deutschland, Frankreich und Großbritannien im Vergleich, in: Archiv für Sozialgeschichte 49 (2009), S. 129-148; ders.: The Breakthrough of the Package Tour in Germany after 1945, in: Journal of Tourism History 1 (2009), Nr. 1, S. 67-92; Till Manning: Die Italiengeneration: Stilbildung durch Massentourismus in den 1950er und 1960er Jahren, Göttingen 2011.

57 Siehe hierzu Berghoff, From Privilege (wie Anm. 2), S. 159 f.; Löfgren, On Holiday (wie Anm. 40), S. 8; Hans Magnus Enzensberger: Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus, in: Merkur 12 (1958), S. 701-720; eine berechnete Ehrenrettung der Analyse Enzensbergers, die nicht auf diese kulturkritischen Thesen beschränkt werden darf, bei Cord Pagenstecher: Enzensbergers Tourismusessay von 1958 – ein Forschungsprogramm für 1998?, in: Tourismus Journal 2 (1998), S. 533-552.

58 Siehe z.B. Sue Wright: Sun, Sea, Sand and Self-Expression. Mass Tourism as an Individual Experience, in: Berghoff, Korte u.a. (Hrsg.), The Making of Modern Tourism (wie Anm. 2), S. 181-202; Löfgren, On Holiday (wie Anm. 40), S. 8. Dass es britische Arbeiter waren, die nach und nach immer mehr die Freizeitmuster in Großbritannien zu bestimmen begannen, belegt auch Barton, Working-Class Organizations (wie Anm. 39).

Für den Ostseeraum mag in dieser Beziehung signifikant sein, dass seine Attraktivität bei den „Massen“ schon aus klimatischen Gründen – einstweilen? mag man angesichts des Klimawandels fragen – als begrenzt zu gelten hat. Allerdings könnte man hier auf die Erfahrungen der beiden Diktaturen des 20. Jahrhunderts verweisen, denen es nicht an Plänen mangelte, am Ostseestrand die Erholung der eigenen Volks(Genossen) zu organisieren. Doch während das NS-Vorzeigeprojekt Prora auf Rügen nie fertig wurde und der propagandistisch so in den Mittelpunkt (auch der Forschung) gestellte Reiseverkehr der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ nie mehr als 10% sämtlicher registrierter Übernachtungen umfasste,⁵⁹ fehlte es der Sowjetunion schlicht an Kapazitäten zur Expansion dieser Tourismusregion, die, wie Christian Noack in seinem Beitrag des vorliegenden Bandes zeigt, hinter der Popularität der südlichen Schwarzmeer- und Kaukasusbäder doch stark abfiel. Mediterrane Phänomene wie Benidorm oder der „Ballermann“ auf Mallorca sucht man an der Ostsee vergeblich, weshalb eine auf derartige Urlaubsfabriken oder Orte des blanken Hedonismus zielende Kritik eher selten zu vernehmen ist. Zu einer der bemerkenswerten Ausnahmen, den Debatten um das bundesdeutsche Ostseebad Damp 2000, äußert sich Cord Pagenstecher.

b. Romantischer vs. kollektiver Blick

Ein weiteres Diskussionsfeld ist der Bereich einer „visual history“ des Tourismus, das im Wesentlichen auf die 1990 erschienene Studie „The Tourist Gaze“ des britischen Soziologen John Urry und der Kritik an ihr zurückgeht.⁶⁰ Urry löste sich von der kategorialen Unterscheidung von „traveller“ und „tourist“, nur um zu einer nicht minder normativen zu gelangen: der zwischen „romantic“ und „collective gaze“. Während das erste Konzept Kontemplation und Einsamkeit voraussetzt, sind Orte wie die erwähnten Benidorm und der „Ballermann“ Paradebeispiele dafür, dass zur modernen touristischen Erfahrung Geselligkeit und Vergnügen, mithin die Präsenz anderer Touristen geradezu zwingend dazugehört. Visueller Konsum sei sozial konstruiert, erklärt Urry ganz in der Nähe von Enzensberger, ohne ihn freilich zu rezipieren, weshalb die Suche nach „Authentizität“ scheitern müsse, denn „in the production of ‚unnecessary‘ pleasure many professional experts help to construct and develop one’s gaze as a tourist“ – „gazing“ ist für ihn sozial konstruiertes Sehen.⁶¹ Aber ist es wirklich zwangsläufig stets so, dass nur die von der Industrie vorproduzierten Bilder der pittoresken Urlaubsdestination den Touristen eine Anleitung zum Sehen mitgeben

59 Allgemein siehe Kristin Semmens: *Seeing Hitler’s Germany: Tourism in the Third Reich*, Houndmills 2005; zu Prora und dem Phänomen des NS-Tourismus Hasso Spode: *Ein Seebad für zwanzigtausend Volksgenossen. Zur Grammatik und Geschichte des fordistischen Urlaubs*, in: Peter J. Brenner (Hrsg.): *Reisekultur in Deutschland. Von der Weimarer Republik zum „Dritten Reich“*, Tübingen 1997, S. 7-47, sowie ders.: *Fordism, Mass Tourism and the Third Reich. The ‚Strength through Joy‘ Seaside as an Index Fossil*, in: *Journal of Social History* 34 (2004), S. 127-155. Speziell zu „Kraft durch Freude“ siehe Shelley Baranowski: *Strength through Joy. Consumerism and Mass Tourism in the Third Reich*, Cambridge 2004, sowie die Kritik von Hachtmann, *Tourismusgeschichte – ein Mauerblümchen* (wie Anm. 42), S. 7-11.

60 John Urry: *The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies*, London 1990; vgl. Chris Rojek, ders. (Hrsg.): *Touring Cultures. Transformations of Travel and Theory*, London u.a. 1997.

61 Urry, *The Tourist Gaze* (wie Anm. 60), S. 1 f.

und dass auch nur diese reproduzierten Images – sozusagen als *copy and paste* – wieder mit nach Hause genommen werden? Shelley Baranowski und Ellen Furlough haben mit Recht betont, dass Urrys Konzept von der Passivität des Touristen ausgeht, und Löfgren kritisierte scharfsinnig die Einseitigkeit der Fokussierung auf „the making of ‚the tourist gaze.‘ Tourists become all eyes, no bodies (and sometimes no brains)“.⁶²

Was allerdings Cord Pagenstecher bereits in seiner Dissertation zum bundesdeutschen Nachkriegstourismus vorgeführt hat (und in seinem für diesen Band angefertigten Beitrag für den Bereich des Ostseetourismus exemplifiziert),⁶³ könnte auch im Vergleichsraum der Ostsee interessant sein: Mit welchen Bildern wird die Attraktivität der Strände und Städte propagiert? Wie sähe eine Visualisierung der historischen Dynamiken dieser Ostseebilder aus? Gibt es grundsätzliche Gemeinsamkeiten in den Werbestrategien der Anrainerstaaten oder unterscheidet sich der schwedische Blick auf die Ostsee (*Östersjön*) doch von dem estnischen auf die Westsee (*Läänemeri*)? Dominieren Kiefernwälder und Dünen die Prospekte, ist es die Backsteinarchitektur oder gibt es regionale Besonderheiten, wie z.B. den schwedischen Wikinger auf der Reise nach Estland, der auf dem Umschlag dieses Bandes und im Beitrag von Torkel Jansson bewundert werden kann? Was kann über den Umgang mit dem Erbe der Hanse in Bezug auf eine *visual history* des Ostseetourismus gesagt werden?⁶⁴

c. Nationale Landschaft und nationale Identität

Einen weiteren Bereich kann man unter die Stichworte „nationale Landschaft“ und „nationale Identität“ fassen. Orvar Löfgren hat in einem vergleichenden, instruktiven Beitrag unter dem Titel „Know Your Country“ die Verbindung von Nationsbildung und Tourismus am Beispiel Schwedens untersucht.⁶⁵ Wie viele andere Aspekte auch, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts das „nationale“ Kulturerbe Gegenstand eines Wettbewerbs zwischen den Staaten und Imperien. Aber wie konnte an der rückständigen nördlichen Peripherie Europas kulturelle Distinktion kreiert werden? Wesentlich ist in diesem Zusammenhang Löfgrens Beobachtung, dass es nicht etwa die zunächst favorisierten Exponate von „Fortschritt“ und „Moderne“ waren, auf die sich die Visualisierung eines postulierten nationalen Kerns konzentrierte, sondern die bäuerlichen Kulturen, die doch eigentlich Stagnation symbolisierten. Auf nationalen Ausstellungen, die nicht nur der Außendarstellung, sondern auch der patriotischen Illustration des „Eigenen“ für das nationale Publikum dienten, waren es aber gerade

62 Shelley Baranowski, Ellen Furlough: Introduction, in: Dies. (Hrsg.): *Being Elsewhere. Tourism, Consumer Culture, and Identity in Modern Europe and North America*, Ann Arbor 2001, S. 1-31, hier S. 3; Löfgren, *On Holiday* (wie Anm. 40), S. 9, 21.

63 Cord Pagenstecher: *Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History: Urlaubsprospekte, Reiseführer, Fotoalben 1950–1990*, Hamburg 2003.

64 Ein erster Versuch für die Bäder der russischen Provinz Estland bei Timur Guzairov, Elena Nymm: *Poëtika reklamy ostzejskich gorodov-kurortov XIX veka* [Die Poetik der Reklame der Ostseestädte und -kurorte des 19. Jhs.], in: L. Burima (Hrsg.): *Literatūra un kultūra: process, mijiedarbība, problēmas. Pilsētas teksts literatūrā un kultūrā* [Literatur und Kultur: Prozess, Wechselwirkung, Probleme. Stadttext in Literatur und Kultur], Daugavpils 2007, S. 133-141.

65 Orvar Löfgren: *Know Your Country. A Comparative Perspective on Tourism and Nation Building in Sweden*, in: Baranowski, Furlough (Hrsg.), *Being Elsewhere* (wie Anm. 62), S. 137-154; vgl. ders., *On Holiday* (wie Anm. 40), S. 35-40.

diese Exponate einer für die urbane Welt des Fortschritts extrem exotischen ruralen Kultur, die Medaillen gewann und das Publikum anzog. Für Norwegen und Schweden konstatiert Löfgren daher eine Konzentration auf das bäuerliche Erbe und die Romantik der unberührten Natur. Was für Norwegen die abgelegenen Bergtäler der Region Telemark westlich von Oslo waren, wurde in Schweden in Dalarna nordwestlich von Stockholm lokalisiert und in Finnland in Karelien: Der Ort, an dem sich das nationale Erbe in seiner bäuerlichen Form am besten erhalten habe.⁶⁶ Wie es scheint, handelt es sich bei all diesen Konstruktionen „nationaler“ Landschaften nicht etwa um weit abgelegene, kaum erreichbare „mythische“ Regionen, sondern um sich auch dank der geografischen Nähe zu den Hauptstädten rasch entwickelnde touristische Zielgebiete, wo der Städter seine Identität er-reisen konnte. Die Ostsee spielte bei dieser Art visueller Versicherung der Nation jedoch offenbar keine explizite Rolle, eher darf man davon sprechen, dass innerhalb des Prozesses der Konstruktion einer nationalen Landschaft und Kultur Küstenregionen als abgelegen gelten und daher als „anders“ markiert wurden. Die maritime Kultur verfügte dank der Offenheit des Meeres und aufgrund des vorherrschenden Wirtschaftszweigs der Fischerei stets über ein internationales Netzwerk. Ihren Ort innerhalb der imaginierten nationalen Landschaft zu kartieren wäre für den Ostseeraum eine lohnenswerte vergleichende Forschungsfrage, wozu auch der für den Tourismus heutzutage wesentliche Aspekt des Verhältnisses zur Umwelt gehört.⁶⁷

66 Löfgren, *Know Your Country* (wie Anm. 65), S. 139 f.

67 Über Ansätze in diese Richtung kommen nicht hinaus: David Kirby, Merja-Liisa Hinkkanen: *The Baltic and the North Seas*, London (u.a.) 2000. Siehe dagegen recht spezifisch: Reginald Byron: *The Maritime Household in Northern Europe*, in: *Comparative Studies in Society and History* 36 (1994), S. 271-292. Annäherungen an das Thema der estnischen Küstenkultur bei Tony Hackens u.a. (Hrsg.): *Coastal Estonia: Recent Advances in Environmental and Cultural History*, Strasbourg 1996; Karsten Brüggemann: *The Eastern Sea is a Western Sea: Some Reflections on Estonia as a Baltic Sea Country*, in: Marko Lehti (Hrsg.): *The Baltic as a Multicultural World. Sea, Region and Peoples*, Berlin 2005, S. 59-79. Siehe zu Russland: Christopher Ely: *The Origins of Russian Scenery: Volga River Tourism and Russian Landscape Aesthetics*, in: *Slavic Review* 62 (2003), S. 666-682; für Lettland in der Zwischenkriegszeit hat diesen Komplex des nationalen Tourismus anschaulich herausgearbeitet: Aldis Purs: „One Breath for Every Two Strides“: *The State's Attempt to Construct Tourism and Identity in Interwar Latvia*, in: Gorsuch, Koenker (Hrsg.), *Turizm* (wie Anm. 30), S. 97-115; zum sowjetischen „patriotischen“ Tourismus siehe Gorsuch, *All This is Your World* (wie Anm. 45), S. 34-38. Vgl. zu Frankreich Ellen Furlough: *Une leçon des choses: Tourism, Empire, and the Nation in Interwar France*, in: *French Historical Studies* 25 (2002), S. 441-473; zu England: Clifford O'Neill: *'The Most Magical Corner of England': Tourism, Preservation and the Development of the Lake District, 1919-39*, in: John K. Walton (Hrsg.): *Histories of Tourism. Representation, Identity and Conflict*, Clevedon 2005, S. 228-244. Den Aspekt von Landschaft und Umwelt greift auf: Robert W. Smurr: *Perceptions of Nature, Expressions of Nation. An Environmental History of Estonia*, Saarbrücken 2009. Vgl. den eher auf organisatorische Fragen konzentrierten Artikel von Barry Worthington: *Estonian National Heritage, Tourism, and Paradoxes of Transformation*, in: Derek R. Hall (Hrsg.): *Tourism and Transition: Governance, Transformation, and Development*, Wallingford 2004, S. 83-94. Zur literarischen Erfindung der nationalen Landschaft siehe Liina Lukas, Ulrike Plath u.a. (Hrsg.): *Umweltphilosophie und Landschaftsdenken im baltischen Kulturraum. Environmental Philosophy and Landscape Thinking*, Tallinn 2011; Yrjö Varpio, Maria Zadencka (Hrsg.): *Literatur und nationale Identität II. Themen des literarischen Nationalismus und der nationalen Literatur im Ostseeraum*, Tampere 2000. Beispiele aus der Literatur zu Nordamerika: Eric Kaufmann: „Naturalizing the Nation“: *The Rise of Naturalistic Nationalism in the United States and Canada*, in: *Comparative Studies in Society and*

Für das Phänomen der russischen Revalreise kann gesagt werden, dass sie in der kurzen Zeitspanne von 1820 bis 1850 zunächst einen Prozess der Aneignung der mit ihren Burgen und Schlössern genuin das europäische Mittelalter visualisierenden Landschaft der Ostseeprovinzen durch die schreibenden russischen Reisenden hervorbrachte. Schriftsteller wie der bereits erwähnte Aleksandr A. Bestužev ließen all das, was das lesende Publikum des Zarenreichs aus den Romanen Walter Scotts kannte und schätzte, nun auf russischem Boden vor dem Hintergrund der livländischen Geschichte lebendig werden, wobei das edle Burgfräulein, pittoreske Ritterturniere und finstere katholische Mönche, aber auch tapfere Esten und die Figur des russischen Fürsten, der den Esten Zuflucht vor den Ordensrittern gewährte, nicht fehlen durften.⁶⁸ Wenige Jahrzehnte später hingegen galten Burgen dem Touristen offenbar nichts mehr. Die von Samojlov noch bewunderten Ruinen in Hapsal wurden 1861 von einem Badegast als „Skelett eines Riesen“ verunglimpft, das die stille Harmonie der „sauberen, schönen deutschen Häuschen“ störte. Recht unromantisch ergänzte dieser Gast, dass die Burg in Arensburg auf der Insel Ösel vor allem von Ratten bewohnt sei. Mit den Bildern der Literatur eines Scott habe die Realität nichts zu tun: Eine Burg sei nun mal nicht mehr und nicht weniger als ein viereckiges Gebäude aus rohem Stein mit zwei quadratischen Türmen an der Ecke.⁶⁹ Damit standen endgültig die Qualitäten der Ostseestrände und die medizinischen Versprechungen der Heilbäder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der russischen Touristen⁷⁰ und nicht mehr der Versuch, die Spezifika der baltischen Landschaft als „russisch“ zu imaginieren. Zugleich begann aber auch unter dem Einfluss der russischen nationalen Presse die für die letzten Jahrzehnte der russischen Herrschaft über die baltischen Provinzen charakteristische Umdefinition bislang bewunderter Differenz, d.h. die Markierung der *russkaja Germanija* als inhärent fremd und potentiell feindlich.⁷¹ Dem Tourismus scheint dieser Prozess jedoch wenig geschadet zu haben.

History 40 (1998), S. 666-695; Marguerite S. Shaffer: Seeing the Nature of America. The National Parks as National Assets, 1914–1929, in: Baranowski, Furlough (Hrsg.), Being Elsewhere (wie Anm. 62), S. 155-212.

68 Siehe die Erzählungen Bestuževs „Burg Wenden“ (*Zamok Venden*), „Burg Eisen“ (*Zamok Ėjzen*), „Burg Neuhausen“ (*Zamok Nevgauzen*) und „Das Revaler Turnier“ (*Revel'skij turnir*), nachzulesen in: Sergej G. Isakov (Hrsg.): Estonija v proizvedenijach russkich pisatelej XVIII – načala XX veka. Antologija [Estland in den Werken russischer Schriftsteller vom 18. bis Anfang des 20. Jhs. Anthologie], Tallinn 2001. Aus der Perspektive des Slawisten Lewis Bagby: Alexander Bestuzhev-Marlinsky and Russian Byronism, University Park 1995.

69 I.O.: Iz Peterburga v Arensburg [Von Petersburg nach Arensburg], in: Biblioteka dlja čtenija (1856), t. 140, otd. VIII, dekabr', S. 165-179, hier S. 175 f. Ähnlich auch Aleksandr A. Blagoveščenskij: Ostrov Ėzel', gorod Arensburg i ich dostoprimečatel'nosti [Die Insel Ösel, die Stadt Arensburg und ihre Sehenswürdigkeiten], Sanktpeterburg 1881, S. 122 f., 136.

70 Wichtig wurde für den Reisenden nunmehr etwas anderes: konkrete Informationen über den Kurort und einen Aufenthalt in ihm. Die Berichte über die Erholungs- und Kurmöglichkeiten in den Ostseeprovinzen nahmen immer mehr den Stil von „Reklamereisen“ an. Guzairov, Nymm, Poëtika reklamy (wie Anm. 64), S. 137. In den Augen des anonymen Kritikers des „Illustrierten Familienblattes“ überzeugten in Hapsal vor allem das „gesunde Klima“ sowie die heilsame Qualität des Wassers und des Heilschlammes. Diese zögen immer mehr Besucher aus St. Petersburg an. Gapsal', in: Illjustrirovannyj Semejnnyj Listok 3 (1861), t. IV, S. 294.

71 Brüggemann, The Baltic Provinces (wie Anm. 6).

d. *Lokal vs. transnational*

Schließlich sei noch kurz auf das mittlerweile stark in den Fokus gerückte Verhältnis von lokal und transnational in der Geschichte des internationalen Tourismus eingegangen. Löfgren sprach von einer konstanten Kopplung dieser beiden Faktoren, nicht nur in Bezug auf die Herkunft der Touristen, sondern vielmehr auch bei Marketingstrategien, Bildern, Symbolen, Fantasien und Technologien.⁷² Eine starke Betonung der transnationalen Aspekte des Tourismus findet sich bei Autoren wie Thomas Mergel und beim Spezialisten für den irischen Tourismus Eric G.E. Zuelow,⁷³ wobei letzterer in erster Linie bestrebt ist, die Fokussierung namentlich der englischen Historiografie auf die soziale Klasse als Analysekategorie zu durchbrechen. Die europäische Tourismusentwicklung sei hingegen selten, wenn überhaupt, an nationale Grenzen gebunden gewesen: „Tourism was bigger than a series of discrete national stories“ und „inherently a transnational phenomenon“.⁷⁴ Diese Feststellung allein mag jedoch noch keinen eigentlichen Erkenntnisgewinn versprechen, liegt sie doch gleichsam auf der Hand: Die „Grand Tour“ wäre kaum so wesentlich gewesen, wenn sie sich auf Reisen im Umkreis von wenigen Kilometern beschränkt hätte, der Gewinn an Lebenserfahrung war an den *input* fremder Kulturen gebunden, nicht zuletzt als Vorbereitung auf den kosmopolitischen *way of life* des europäischen Adels. Seebäder waren daher immer schon zumindest in der Eliteklasse an keine Nationalität gebunden.⁷⁵ Auch die Eisenbahn wäre kaum so erfolgreich geworden, wenn man sich nicht auf kontinentale Standards geeinigt hätte. Auch lässt sich der Widerspruch, den man vielleicht beim ersten Blick zu dem gerade erläuterten Aspekt der Verbindung zwischen Nationsbildung und Tourismus zu erkennen vermeint, ohne weiteres mit dem Hinweis darauf auflösen, dass keine Nation je ohne Konkurrenz zu einer anderen hätte konstruiert werden können. Nationalismus war schließlich „a highly international ideology imported for national ends“.⁷⁶

Aber nicht jede touristische Erfahrung muss zwangsläufig einen „cross-cultural contact“ umfassen, wie Zuelow insinuiert, schließlich geht nicht jeder auf der Jagd nach sozialem Prestige soweit, unter allen Umständen das Exotische zu suchen. Anders gesagt, ob die transnationale Erfahrung des Berliners in Boltenhagen größer ist als in seiner Heimatstadt, ist in diesem Kontext sicher nicht so eindeutig.⁷⁷ Interessanterweise spricht John K. Walton in seinem Beitrag über „Seaside Resorts and International Tourism“, der auf die zitierte Einleitung von Zuelow folgt, konsequent von „international cultural mixing“ oder „cosmopolitan microcosm of high society“, ohne den Begriff „transnational“ je zu bemühen.⁷⁸ Man sollte tatsächlich differenzieren und den Erkenntniswert dieses Begriffs nicht allzu hoch ver-

72 Löfgren, *On Holiday* (wie Anm. 40), S. 3 f.

73 Thomas Mergel: *Europe as Leisure Time Communications: Tourism and Transnational Interaction since 1945*, in: Konrad H. Jarausch, Thomas Lindenberger (Hrsg.): *Conflicted Memories. Europeanizing Contemporary Histories*, New York 2007, S. 133-153; Zuelow, *The Necessity* (wie Anm. 42).

74 Zuelow, *The Necessity* (wie Anm. 42), S. 7, 12.

75 Walton, *Seaside Resorts and International Tourism* (wie Anm. 33), S. 22 f.

76 Löfgren, *Know Your Country* (wie Anm. 65), S. 138.

77 Zuelow, *The Necessity* (wie Anm. 42), S. 12.

78 Dafür nutzt er aber z.B. „transcontinental“ oder „intercontinental“. Walton, *Seaside Resorts and International Tourism* (wie Anm. 33), S. 20, 22, *passim*.

anschlagen. Im Kontext einer historischen Ostseetourismusforschung darf schließlich nicht übersehen werden, dass aus den Seebädern der multinationalen Imperien nach dem Ersten Weltkrieg „Orte nationaler Repräsentation und Refugien der neuen Eliten“ wurden: Wie Abbazia, der mondäne Badeort an der Adria für die Wiener, Budapester und Prager High Society zum jugoslawischen Opatija wurde, verwandelten sich das deutsch-jüdisch-russisch-lettische Riga-Strand und das russisch-deutsch-estnische Hungerburg/Ust-Narva an der Ostsee nun in das lettische Jūrmala und das estnische Narva-Jõesuu.⁷⁹ Diese Städte wanderten, ohne ihren Standort zu verändern, von Staat zu Staat und formten, wenn man so will, allein schon in ihrer historischen Dynamik eine Existenz „beyond the nation“ heraus. Der Begriff des „Transnationalen“, der ja eigentlich nur dies beschreibt, „extending or going across national boundaries“ (Webster’s Unabridged Dictionary),⁸⁰ könnte somit in Bezug auf diese Badeorte mit ihrer mehrfach trans-nationalen Vergangenheit schal wirken. Dass es an der Zeit ist, die internationalen Bezüge etwa der infrastrukturellen Entwicklung der russischen Ostseebäder herauszuarbeiten – was z.B. Tiit Kask im vorliegenden Band in Bezug auf Pernau (estn. Pärnu) versucht –, oder mehr über die transbaltische Verbreitung von Bademoden zu erfahren,⁸¹ bleibt dabei unbenommen. Jegliche Beschäftigung mit dem „Transnationalen“ des Seebadtourismus an der Ostsee hat sich auch um die *locals* zu kümmern, ihre Reaktionen auf die Herausforderung des „Fremden“, von dessen Präsenz aber zunehmend auch Arbeitsplätze und örtliche Veränderungen – auch eine Art Gentrifizierung – abhängen. Inwieweit die lokalen Kommunen den „tourist gaze“ antizipierten, dürfte nicht immer leicht zu belegen sein, wäre aber der Untersuchung wert.⁸²

Nicht übersehen werden darf bei einer Fokussierung auf das „Transnationale“ indes auch, was Walton mit Bezug auf mexikanische und karibische Badeorte und ihre US-amerikanischen Gäste exemplifiziert:⁸³ potentielle Konfliktlinien auf politischer, nationaler, ethischer, religiöser oder rassischer Grundlage. Für den Ostseeraum hat Frank Bajohr in

79 Beispiele nach Karl Schlögel: Spuren im Sand – Ostseebäder im 20. Jahrhundert, in: Kurilo, Zoppot (wie Anm. 37), S. 7-12, hier S. 11.

80 Vgl. den Definitionsversuch bei Konrad H. Jarausch: Reflections on Transnational History, in: H-Net German, abrufbar unter der URL: <http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=vx&list=h-german&month=0601&week=c&msg=LpKNHirCm1xgSZQKHOGRXQ&user=&pw=> [letzter Zugriff: 25.6.2012].

81 Ansätze bei Anja Wilhelmi: Badekulturen für Männer und Frauen. Strandleben in den Ostseeprovinzen des Russischen Reichs im 19. und 20. Jahrhundert, in: Olga Kurilo (Hrsg.): Seebäder an der Ostsee im 19. und 20. Jahrhundert, München 2009, S. 151-167; Inga Sarma: The History of Swimming and the Swimming Tradition in the Bay of Riga in the Baltic Sea, in: Ebenda, S. 169-178; Anu Järs: Die Badekultur in den Ostseebädern Estlands, in: Ebenda, S. 179-198; dies.: Suvituselu ja rannakultuur nõukogude ajal [Badeleben und Strandkultur in der Sowjetzeit], in: Tiit Kask, Aldur Vunk (Hrsg.): Reis [nõukogude] läände. Kuurortlinn Pärnu 1940–88. Artiklite kogumik. Journey to the [Soviet] West. Resort town of Pärnu during 1940–88. Collection of articles, Pärnu 2009, S. 109-119.

82 Interessant in dieser Hinsicht sind die Untersuchungen von Anja Peleikis: Die Kurische Nehrung als nostalgischer Sehnsuchtsort im Wandel der Zeit, in: Kurilo (Hrsg.), Seebäder an der Ostsee (wie Anm. 81), S. 123-135; dies.: Reisen in die Vergangenheit. Deutsche Heimattouristen auf der Kurischen Nehrung, in: Kolbe, Noack u.a. (Hrsg.), Tourismusgeschichte(n) (wie Anm. 42), S. 85-97. Leider konnte die Autorin ihren für den vorliegenden Band vorgesehenen Beitrag nicht wie geplant einreichen.

83 Walton, Seaside Resorts and International Tourism (wie Anm. 33), S. 26.

seiner bahnbrechenden Arbeit über den Bäder-Antisemitismus⁸⁴ das Tor weit aufgestoßen für vergleichende Studien. Aber wie viel wissen wir über vergleichbare Phänomene in den Bädern der Ostseeprovinzen? Was geschah etwa in den polnischen Urlaubsorten in der Zwischenkriegszeit? Welche Exklusionsstrategien griffen an der nördlichen Küste der Ostsee?

In Olga Kurilos Sammelband zu den Seebädern an der Ostsee ist es allein Frank Bajohr, der sich in einer Zusammenfassung seiner Monografie mit diesem Aspekt befasst.⁸⁵ Die Herausgeberin selbst nennt in ihrem Beitrag das Ostseebad plakativ einen „Schauplatz der Transnationalität“, womit sie die komplexen Zusammenhänge eher idyllisiert. Was sagt dieser Begriff denn aus, wenn er lediglich damit erklärt wird, dass sich in den Seebädern „Badegäste unterschiedlicher Nationalität bei gemeinsam geteilten Erholungsaktivitäten“ begegnet seien – sind sie? – und „transnational cultural practices“ ausgeübt“ hätten (haben sie?).⁸⁶ Natürlich könnte man den abendlichen Smalltalk von baltischem Baron und russischem Fürst auf Französisch auf der Promenade von Hapsal oder Narva eine „transnationale“ Praxis nennen, doch war das europäischer Oberschichtenalltag bis weit in das 19. Jahrhundert hinein und kaum existenziell mit dem Schauplatz Ostseebad verbunden. Und wie war das noch mit dem eingangs erwähnten Bad Bulgarins zu Goethes „Der Fischer“? Dass die internationale Zusammensetzung der Badegäste in den Ostseeprovinzen „Transnationalität“ manifestiere, ist nicht von der Hand zu weisen, doch bleibt die Frage, was konkret mit der Anwendung dieses Begriffes auf die multikulturelle Erfahrung einer Reise ins Ausland gewonnen ist.

Dass demgegenüber Antisemitismus und ethnische Segregation auch in den Bädern der Ostseeprovinzen im späten Zarenreich gang und gäbe waren, lässt sich zudem mit Blick auf russischsprachige Reiseführer der Zeit ohne weiteres nachvollziehen. 1915 lesen wir in einem voluminösen Band über die „Kurorte Russlands“ zu Riga-Strand, dass in Edinburgh und Bilderlingshof Juden nur mit örtlicher Aufenthaltsgenehmigung leben dürften, während ihr Aufenthalt in Majorenhof, Karlsbad und Assern vom jeweiligen Gutsherrn strikt untersagt sei. Dafür dürften sie jedoch in Dubbeln die Sommerfrische ungestört genießen. Ansonsten sei die Verteilung folgendermaßen: „die Reichen, die Erholung und BadeFreuden suchen, vor allem Deutsche, konzentrieren sich in Edinburgh, Bilderlingshof und Bullen. Personen mittleren Einkommens halten sich in Karlsbad und Assern auf (vor allem Russen).“⁸⁷ Die „Sommerfrische“ in Riga-Strand war schon eine recht genau strukturierte Angelegenheit, woran sich auch wenig änderte, nachdem Lettland unabhängig geworden war, wie Aldis Purs

84 Frank Bajohr: „Unser Hotel ist judenfrei“. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2003. Es sei nicht verhehlt, dass diese Arbeit das Interesse des Verfassers am Tourismus geweckt hat.

85 Frank Bajohr: Bürgerliche Lebenswelt und Bäder-Antisemitismus an der deutschen Ostseeküste, in: Kurilo (Hrsg.), Seebäder an der Ostsee (wie Anm. 81), S. 55-77.

86 Olga Kurilo: Baltische Ostseebäder als Schauplätze der Transnationalität Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, in: Dies. (Hrsg.), Seebäder an der Ostsee (wie Anm. 46), S. 33-54, hier S. 33.

87 Kurortnyj putevoditel' [...] Spravočnaja kniga i praktičeskij putevoditel' s priloženiem schematic kart Kavkaza, Kryma, Finljandii, Rižsk. poberež'ja, 51 illjustr. i ukazatelja maršrutov 1915–1916 g. [Kurort-Reiseführer (...) Nachschlagewerk und praktischer Reiseführer mit Karten des Kaukasus, der Krim, von Finnland, Riga-Strand, 51 Illustrationen und Verzeichnis der Reisewege 1915–1916], Petrograd 1915, S. 48 f. Dieser Abschnitt beruht auf meiner Rezension des Bandes von Olga Kurilo in: Forschungen zur baltischen Geschichte 6 (2011), S. 302-306.

im vorliegenden Band berichtet. Jeder Gast wusste, wo sein Ort war. Von den Bediensteten, den *locals*, ganz zu schweigen.

Es scheint, dass die historische Tourismusforschung bislang darunter leidet, auf der einen Seite möglichst allgemeine, belastbare Aussagen über ihren Gegenstand treffen zu wollen, aber damit auf der anderen Seite den Myriaden von individuellen Erfahrungen und Reisemustern nicht gerecht werden kann. Der Gegenstand entzieht sich somit einer Theoriebildung. Glaubt man Faddej Bulgarin, unserem eingangs erwähnten, höchst individuellen Genießer eines Bades in der Ostsee, dann ist dies ohnehin ein auswegloses Unterfangen – zumindest in Prosa.

Geschichten vom historischen Ostseetourismus

Die vorliegende Ausgabe des „Nordost-Archivs“ setzt sich nicht zum Ziel, dass sich aus der Summe ihrer einzelnen Beiträge so etwas wie eine ultimative Geschichte des Tourismus in der Ostseeregion ergäbe, denn dafür liegen die jeweiligen Fragestellungen zum Teil doch zu weit auseinander. Alle Texte behandeln im Großen und Ganzen nationale Geschichten, insofern sie ihre Analyse grundsätzlich auf einen Staat oder eine Region in einem Staat beschränken. Ein gewisser geografischer Schwerpunkt liegt auf dem Dreieck Schweden-Estland-Deutschland, wobei auch Lettland und der größere sowjetische Kontext zur Sprache kommen. Ein Beitrag zu Karelien⁸⁸ sowie einer zur Kurischen Nehrung konnten leider nicht realisiert werden.

Der Band setzt ein mit zwei Beiträgen zur imperialen Periode des Ostseetourismus, d.h. zur Entwicklung der Seebäder am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wiebke Kolbe bietet ein breites Panorama der marketingstrategischen Selbstpositionierungen deutscher Ostseebäder im Kaiserreich. Nirgendwo war die Dichte an Bädern so hoch wie im Deutschen Reich, weshalb ein erbitterter Konkurrenzkampf um die für alle Anbieter nahezu identische Zielgruppe entbrannte. Im Zuge dieser Diversifizierung der Angebotspalette ergaben sich dann aber doch spezifische Kundenbindungen, auf die Kolbe näher eingeht. Die Nationalisierung des Tourismus namentlich in der Weimarer Republik führte aber letztlich wieder zu einer Vereinheitlichung des Erscheinungsbildes der Bäder.

Tiit Kask untersucht den Ausbau des im russischen Gouvernement Livland gelegenen Seebads Pernau, das seit Ende der 1830er Jahre mit mäßigem Erfolg vor allem um lokale Gäste geworben hatte, zu einem modernen Heilbad seit den 1880er Jahren. Auch ihm geht es um den in diesem Fall erfolgreichen Prozess einer Selbstpositionierung im Konkurrenzkampf mit den anderen Bädern an der russischen Ostseeküste, vor allem Riga-Strand und Hungerburg. Die Strategie, konsequent auf die Gesundheit zu setzen, ging im Falle Pernaus auf. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts präsentierte sich die Stadt ihren Gästen nicht nur mit modernsten medizinischen Prozeduren und Heilmethoden, sondern auch mit allen Annehmlichkeiten für Unterhaltung und Entspannung, mit denen ein Ostseebad bei potentiellen Kunden punkten konnte.

88 Auvo Kostiaainen: Tourism and political change in Northern European borderlands: the Karelian Isthmus, c. 1870–1940, in: *Journal of Tourism History* 3 (2011), S. 129-145.

Carina Gråbacke konzentriert sich in ihrem Artikel über das schwedische Reisebüro Reso auf die Organisation des Sozialtourismus in der Zwischenkriegszeit, wobei sie den nordeuropäischen Kontext (und das britische Vorbild) stets im Blickfeld behält. Mit Recht weist sie auf die Verbindung von Arbeiterorganisation und Freizeitkultur hin und vertritt die These, mit seinem Anspruch, Freizeit sinnvoll zu verplanen, habe Reso dem von Gary Cross entwickelten Konzept des „democratic leisure“ entsprochen. Dass demgegenüber schließlich doch die kapitalistische Konsumkultur, die „private pleasure“ in den Mittelpunkt stellte, die Massen überzeugte, kann auch anhand des Beispiels Reso nachvollzogen werden.

Eine der Aktivitäten von Reso war auch die Organisation von Reisen in die neu gegründeten baltischen Staaten Est- und Lettland, die einst zum Schwedischen Reich gehört hatten. In seinem Beitrag vermittelt Torkel Jansson weniger einen Eindruck davon, wie Reso funktionierte, als vielmehr davon, was für ein Bild speziell Estlands in Katalogen und populären Abhandlungen der Zeit in Schweden kreiert worden ist. Sein Augenmerk gehört dabei vor allem auch der Behandlung des schwedischen historischen Erbes im Baltikum in dieser Literatur und dessen Funktion als kultureller Faktor, mit dem der schwedische Tourist über die Ostsee nach Osten gelockt werden konnte. Diese vielversprechende Entwicklung, die erst Ende der 1930er Jahre einsetzte, wurde dann jedoch für ein halbes Jahrhundert durch die sowjetische Besetzung der baltischen Staaten und die Folgen des Zweiten Weltkriegs abgebrochen.

Zu diesen Folgen gehörte auch die Teilung Deutschlands. Wie gestaltete sich der Ostseetourismus in den beiden deutschen Staaten? Zwei Autoren verfolgen im vorliegenden Band verschiedene Ansätze, um dieser Frage nachzugehen. Mit Fragen der *visual history* in Bezug auf den Ostsee-Tourismus setzt sich Cord Pagenstecher auseinander, womit er in gewisser Weise an die Ausführungen Kolbes anschließt. Unter Rückgriff auf Urrys Konzept des „tourist gaze“ analysiert er den Wandel in der bundesdeutschen visuellen Repräsentation von Ostseelandschaft und -kultur. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass der Ostsee-Tourismus in vielen Dingen Vorreiter gewesen sei und die Vorstellung des „collective gaze“, d.h. die Betonung des privaten Vergnügens schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg in der Werbung für diese Region eine wesentliche Rolle gespielt habe. Mit der „Urlaubsfabrik“ des Seebads Damp 2000 trat Schleswig-Holstein dann auch die Vorreiterrolle in der vermeintlichen Vermassung der Urlaubserfahrung an der Ostsee an. Wesentlich scheint mir aber auch Pagenstechers Überlegung zu sein, dass ein „internationaler Vergleich des touristischen Blicks auf die Ostsee“ noch an der „disparaten Quellenlage“ scheitern muss, schon weil der Sozialismus weniger Prospekte produziert hat. Der Ausweg, die Analyse privater Fotografien etwa, erfordert aber zunächst eine aufwändige Sichtung des Materials.

Den Block über den Tourismus im Sozialismus beginnt Heike Wolter mit ihrer Untersuchung des DDR-Tourismus vor allem auf der Grundlage von normativen Dokumenten und Erinnerungen von Zeitgenossen. Dabei ergibt sich das Bild eines Staatstourismus, der mit jeder Fehlplanung seinen Ruf bei den Bürgerinnen und Bürgern aufs Spiel setzte. Was jedoch speziell den Ostseetourismus zu einem riskanten Spiel mit dem Feuer machte, war der Umstand, dass die Küstenlinie – wie auch in Polen und den baltischen Sowjetrepubliken – streng bewachte Staatsgrenze war und Fluchtversuche nicht ausgeschlossen werden konnten.

Christian Noack wiederum leitet seinen Beitrag über die Ostsee als touristische Destination in der Sowjetunion mit dem Thema der Sowjetisierung der vorhandenen Kapazitäten

ein. Letztere wurden dann – wie überall im Land – seit den 1960er Jahren ausgebaut, ohne dass sie je für alle Reisewilligen ausgereicht hätten. Hinzu kam wie in der DDR auch der Faktor der Individualreisenden, die von der staatlichen Planung nicht bedacht wurden. Die geografische Nähe der baltischen Sowjetrepubliken zu den Zentren Leningrad und Moskau sowie die relativ gut ausgebauten Straßen ließen eine Reise dorthin jedoch attraktiv erscheinen, wobei die Region als „sowjetischer Westen“ ohnehin eine relative Beliebtheit als Urlaubsort genoss.⁸⁹ Trotzdem blieb das sowjetische Baltikumbild, wie auch Noack einräumt, ambivalent, gerade weil Estland, Lettland und Litauen in vielem doch so un-sowjetisch waren.

Als Ergebnis eines *oral history*-Projekts behandelt Anu Järs das Thema der auch von Noack erwähnten „wilden“ Touristen, die aber im Laufe der Jahre oft zu Dauergästen und damit zu einer willkommenen Einkommensquelle für die lokale Bevölkerung wurden. Zugleich mussten diejenigen, die ein oder mehrere Zimmer über die Sommermonate vermieteten, ihre Gewohnheiten für diese Zeit umstellen. Von besonderem Interesse ist für die Autorin der Aushandlungsprozess zwischen den Vermietern und ihren Gästen, weil letztere zuweilen ebenfalls auf sehr viel verzichteten, nur um ein Dach über den Kopf zu bekommen. Was sich anhand dieser Quellen abzeichnet, ist eine Mikrogeschichte estnisch-russischer Alltagskontakte, woraus beide Seiten unter den Bedingungen des Sozialismus der Stagnationsjahre ihren Nutzen ziehen konnten.

In einer Forschungsskizze betrachtet Aldis Purs die Entwicklung in Jūrmala in der Zwischenkriegszeit, wobei er auch einen Ausblick auf die (post-)sowjetischen Jahre wagt. Es sind einzelne, aus dem Archiv gewonnene Episoden, die der Autor hier diskutiert, die vor allem Auskunft darüber geben, wer eigentlich dort Urlaub machte bzw. machen sollte: reiche Ausländer oder doch die Lokalbevölkerung? Erstaunlich ist, dass diesem bekannten Reiseziel unter dem Ulmanis-Regime kein besonderer Platz im Rahmen des damals propagierten patriotischen Tourismus eingeräumt wurde. Die einst mondäne Urlaubsregion mit ihrem kilometerlangen breiten Sandstrand konnte unter dem Aspekt der nationalen Erziehung offenbar nicht mit den ländlichen Regionen des Landes und den Erinnerungsorten an den Präsidenten mithalten. Erneut stellt sich die Frage nach der Rolle der Küstenregion bei der Konstruktion einer nationalen Landschaft. Eine vergleichbare Untersuchung für die beiden baltischen Nachbarländer wäre sicher eine höchst spannende Aufgabe.

Der Abhandlungsteil des Bandes schließt mit zwei kurzen Beiträgen über das wandelnde Bild, das Städtereiseführer zu Tallinn und Leningrad im 20. Jahrhundert geliefert haben. Während Jörg Hackmann über zwei Bücher aus den 1930er und 1990er Jahren schreibt, untersucht Karsten Brüggemann einen kleinen deutschsprachigen Führer über Tallinn aus dem Jahr 1967. Zusammengenommen vermitteln diese kurzen Beiträge nicht nur einen Eindruck dessen, wie stark diese Textgattung Spiegel ihrer jeweiligen Zeit ist. Vielmehr fragt man sich, von was für einem Typus Tourist die Reiseführer jeweils ausgehen. Die naheliegende Frage, wie die Gäste dann tatsächlich mit den hier jeweils gebotenen Informationen umgegangen sind, entzieht sich leider der einfachen, an Texten orientierten historischen Analyse.

89 Hiervon kann man sich z.B. im Stadtmuseum Jūrmala (Jūrmalas pilsētas muzejs) überzeugen. URL: <http://www.jurmalasmuzejs.lv> [letzter Zugriff: 3.7.2012].

* * *

Geschichte wiederholt sich für gemeinhin ja nicht. In den baltischen Ostseehäfen das Russische zu suchen, ist jedoch, wie schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wieder *en vogue*. Der mittlerweile boomende russische Gruppentourismus nach Helsinki, Riga, Vilnius und Tallinn, der imperiale Heimattourismus des frühen 21. Jahrhunderts zu den Feiertagen, die der Kalender der Russischen Föderation seinen Bürgerinnen und Bürgern generös bietet, ist ein Beispiel dafür. Russische Touristen in Tallinn – und wer mag es ihnen verdenken – besuchen gerne das Peter-Schloss Kadriorg, es gibt Touren zu den Resten der Festungsanlagen, die das Zarenreich kurz vor dem Ersten Weltkrieg hatte errichten lassen (auch wenn eine romantische Verklärung dieser modernen Ruinen noch nicht beobachtet werden konnte), und zu den Orten, an denen z.B. der mittlerweile aufgrund seiner Texte beliebte Dissident Sergej Dovlatov in den 1970er Jahren in der Stadt gewirkt hat, aber sie genießen auch weiterhin die für die an Tee gewöhnte Russen so ungewöhnliche Kaffeekultur der estnischen Hauptstadt. Wenn schon Miljukov 1848 in der Altstadt eine spezielle Duftmischung aus Bier und geröstetem Kaffee feststellte, so hat sich auch das nicht geändert.⁹⁰

In politischer Hinsicht jedoch mag es nicht immer opportun sein, auf offizieller Visite stets nur das Russische zu suchen. Das prominenteste Beispiel für diese Praxis war der Besuch der altehrwürdigen „Kruzenštern“, des Segelschulschiffes der russischen Flotte und Marine, in Tallinn im Sommer 2011. Zum ersten Mal seit 20 Jahren kam die alte „Padua“ der Hamburger Laesz-Reederei wieder in ihren ehemaligen Heimathafen zurück, wo sie zu Sowjetzeiten von 1981 bis 1991 registriert gewesen war, bevor sie kurz vor Ende der Sowjetunion nach Kaliningrad gelangte.⁹¹ Auf der Homepage des Schiffes kann man lesen, Tallinn werde „die Wiege der Baltischen Flotte genannt“ und sei „die Heimat großer russischer Seefahrer – Bellingshausen, Kotzebue, Wrangell“. In Tallinn liege zudem „Admiral I.F. Kruzenštern begraben, dessen Name das Schiff trägt.“⁹² Tatsächlich besuchte die Crew das Grab des Namenspatrons Adam Johann von Krusenstern, der die erste russische Weltumsegelung von 1803 bis 1806 geleitet hatte. Tallinn wurde so explizit als traditionsreicher Marinehafen des Russländischen Reichs markiert, wobei alle gerühmten „großen russischen Seefahrer“ Deutschbalten waren – und damit Repräsentanten der sozialen Gruppe, die gemeinhin als Stütze russischer imperialer Herrschaft in den Ostseeprovinzen gilt. Esten kamen im Besuchsszenarium kaum vor, es sei denn, die Ehrenwache der „Kruzenštern“ vor dem seit seiner Versetzung im April 2007 berüchtigten Ehrenmal des „Bronzenen Soldaten“ galt dem in die Figur eines trauernden Soldaten gegossenen estnischen Rotarmisten.⁹³ Tatsächlich wurde hier im Zeremoniell der offiziellen Visite ostentativ

90 Miljukov, Poezdka (wie Anm. 20), S. 204.

91 Tallinna merepäevade suurimat publikumenu nautis Krusenstern [Dem größten Publikumserfolg der Tallinner Meerestage erfreute sich die Krusenstern], 18.7.2011, abrufbar unter der URL: <http://www.tallinapostimees.ee/502154/tallinna-merepaevade-suurimat-publikumenu-nautis-krusenstern/> [letzter Zugriff: 18.6.2012].

92 „Kruzenštern“ v Tallinne – vpervyje za 20 let [Die „Kruzenstern“ in Tallinn – erstmals in 20 Jahren], abrufbar unter der URL: <http://bffa.com/kruzenshtern/newsid/1676.aspx> [letzter Zugriff: 18.6.2012].

93 Die Fotos der Ehrenwache und der Kranzniederlegung finden sich auf der Homepage der „Kruzenštern“. Vizit barka „Kruzenštern“ v Tallinn prochodit s „anšlagom“ [Der Besuch der Bark

der russischen imperialen Vergangenheit gedacht und nicht etwa der Souveränität des Landes Reverenz erwiesen.

Tourismus kann somit auch Politik sein und damit in den Bereich der internationalen Beziehungen fallen. Auch das sollte die historische Tourismusforschung, ob transnational oder nicht, im Falle des Ostseeraums nicht übersehen.⁹⁴

„Krusenštern“ in Tallinn ist ein großer Erfolg], abrufbar unter der URL: <http://bffsa.com/kruzenshtern/newsid/1689.aspx> [letzter Zugriff: 18.6.2012].

94 Hier wäre z.B. an eine Studie über den Tourismus über den Eisernen Vorhang hinweg zu denken (möglichst in beide Richtungen). Erste Ansätze in den Beiträgen von Christina Petrescu, Jerzy Kochanowski, Mateusz J. Hartwich, András Lénárt und Włodzimierz Borodziej im Sammelband Włodzimierz Borodziej, Jerzy Kochanowski u.a. (Hrsg.): „Schleichwege“. Inoffizielle Begegnungen sozialistischer Staatsbürger zwischen 1956 und 1989, Köln u.a. 2010, S. 115-228. Wie wesentlich die politische Komponente ist, zeigen auch die mittlerweile vorliegenden Arbeiten etwa zu Spanien unter der Franco-Diktatur als Traumland des nordeuropäischen Touristen. Vgl. z.B. Justin Crumbaugh: *Destination Dictatorship. The Spectacle of Spain's Tourist Boom and the Reinvention of Difference*, New York 2009.